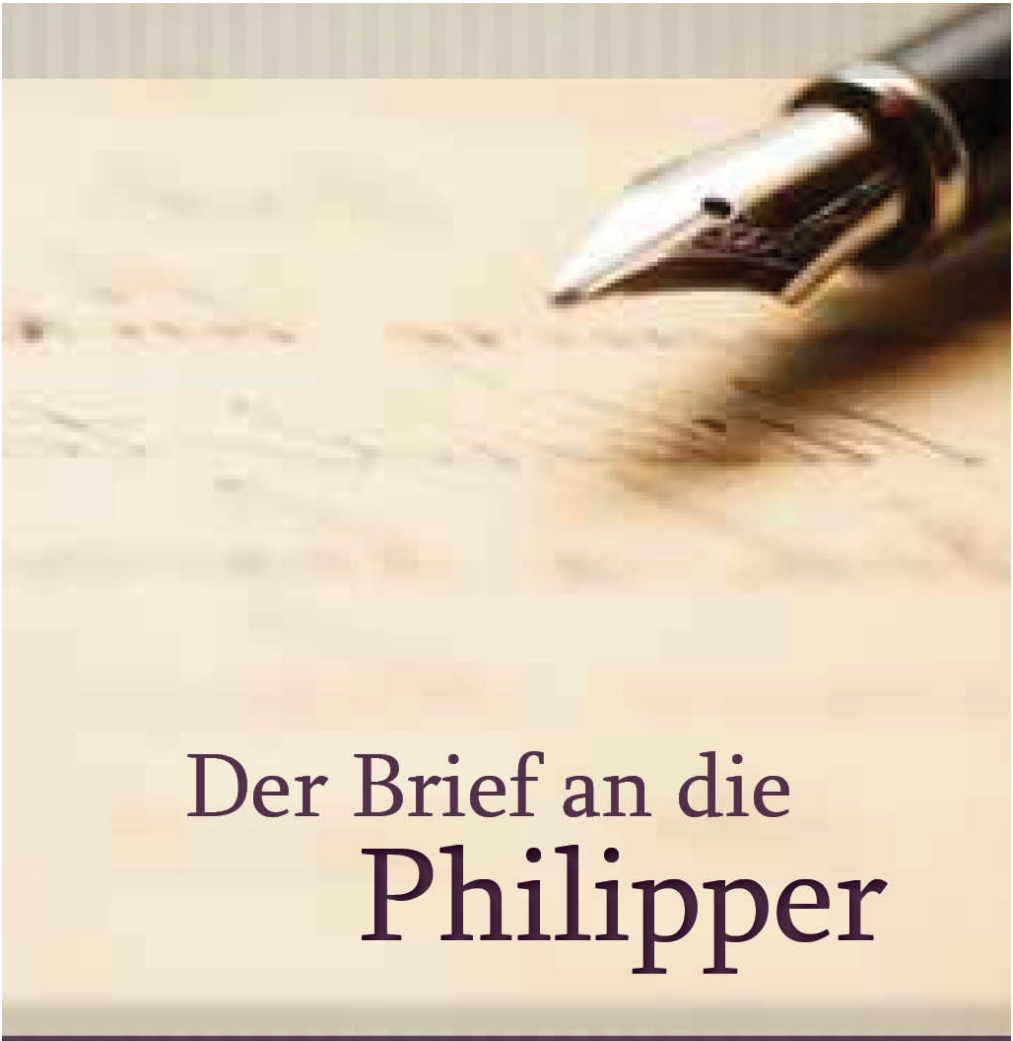

Der Brief an die Philipper

vcg

Voorhoeve, Hermanus Cornelis

Dieses Buch ist damals bei Müller Kersting erschienen, aber bereits seit einigen Jahren vergriffen.

© 2025 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.574.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1 9

Kapitel 2 23

Kapitel 3 35

Kapitel 4 45

Einleitung

Der Brief an die Philipper hat ein ganz besonderes Gepräge und unterscheidet sich auf eine merkwürdige Weise von den andern Briefen des Paulus. Selbst der Ton dieses Briefes muss jedem auf fallen, der mit den Briefen von Paulus bekannt ist. Es ist nicht der Apostel oder Lehrer, der in apostolischer Autorität zu der Versammlung kommt, um ihr den Weg der Seligkeit zu erklären, sondern der Vater, der seine geliebten Kinder in Christus auf höchst vertrauliche Art anredet und ihnen die Erfahrungen mitteilt, die er in seinem Christenleben gemacht hat. Wir finden hier nicht die Darlegung von Hauptwahrheiten des Christentums, wie im Brief an die Römer; keine Gebote des Herrn in Bezug auf die Ordnung und Einrichtung der Versammlung, wie im ersten Brief an die Korinther; nicht die Erklärung der himmlischen Stellung und Berufung der Gemeinde oder ihrer geistlichen Segnungen im Himmel in Christus, wie im Brief an die Epheser, auch keine Verteidigung der Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben gegenüber den gesetzlich gesinnten Lehrern, wie im Brief an die Galater. Von dem allem ist in diesem Brief nicht die Rede. Wohl strahlen auch diese Wahrheiten hindurch, aber wir finden da weder deren Erörterung noch ihre Auslegung. Paulus schreibt hier wie ein Vater an seine Kinder und nicht wie ein Lehrer an die Gemeinde. Er schüttet sein Herz vor den Philippern aus und lässt sie einen Blick tun in die Anfänge und Beweggründe seines Christenlebens, wie auch auf dessen Ausgang und Ziel. Er stellt den Philippern seinen Wandel als Christ vor die Augen. Christus war für ihn alles geworden. Christus war ihm so teuer, so schön, so herrlich, dass er für Ihn alles hatte fahren lassen, worauf er nach dem Fleisch stolz sein konnte. Christus zu gewinnen, Ihn anzuschauen und völlig zu besitzen war jetzt sein Ziel. Darum wünschte er während seines Lebens Ihm in allem gleichförmig zu sein und er hatte es darin so weit gebracht, dass er der Versammlung sagen konnte: „Seid meine Nachahmer, gleichwie

auch ich des Christus“ (1. Kor 11,1 vergl. Phil 3,17). Die Bestätigung hierfür werden wir bei der Betrachtung dieses Briefes wiederholt finden.

Lasst uns beachten, dass alle Briefe und alle Bücher der Bibel durch den Heiligen Geist eingegeben und somit der Ausdruck der Gedanken Gottes in Bezug auf den einen oder andern Gegenstand sind. Dann wird uns klar, dass uns die Mitteilungen der Erfahrungen des Paulus und das Vorbild seines Wandels als Christ und als Arbeiter des Herrn unter der Leitung des Heiligen Geistes gegeben sind, um uns zu einem heiligen Wandel anzuspornen. Nicht in einer Reihe von Ermahnungen und Geboten, sondern im Wandel und in den Erfahrungen einer lebenden Person wird uns gezeigt, wie ein wahrer Christ wandelt. Das ist für uns von größtem Gewicht. Beim Lesen der Ermahnungen des Herrn kann indes leicht der Gedanke in uns aufkommen, dass es uns unmöglich sei, sie zu befolgen; doch hier wird uns in Paulus das Vorbild eines Wandels in der Nachfolge des Herrn Jesus gegeben. In ihm sehen wir die Möglichkeit eines heiligen Wandels sowie das Eintreten in die Fußstapfen des Christus, und zwar nicht nur in äußern Taten, sondern auch in den inneren Regungen des Herzens. Das wirkt noch überzeugender, wenn wir bedenken, dass Paulus ein Mensch war wie wir, ein Mann mit denselben menschlichen Schwachheiten, und somit ein Mensch, der, wie er selber in diesem Brief sagt, *gelernt* hat so zu wandeln, wie er gewandelt ist. Die etwaige Bemerkung, dass es für uns schwache, gebrechliche Menschen nicht möglich sei, in der Nachfolge Jesu zu wandeln, verliert hierdurch gänzlich ihre Berechtigung. Gott hat uns in Seiner großen Weisheit, und, wie wir wohl beifügen können, in Seiner großen Güte, außer dem Vorbild Jesu, des vollkommenen Heiligen, auch das Vorbild von Paulus gegeben, eines Menschen gleicher Art wie wir. Es sollten nicht nur unsere Entschuldigungen dahinfallen, sondern Gott wollte uns zugleich erkennen lassen, dass Seine Gnade imstande ist, einen Feind des Christus, wie Paulus es war, so zu verändern, dass er bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ein Nachfolger des Christus wurde. Der Unterschied zwischen Christus und Paulus in dieser Hinsicht besteht darin, dass Christus *in* sich *selber* vollkommen war und *dadurch* in aller Heiligkeit wandelte; während Paulus in sich selber schwach, ja, kraftlos war und durch die Kraft Gottes erst in den Stand gesetzt werden musste, ein Nachfolger des Christus zu sein. Doch gerade darum ist das Vorbild des Paulus für uns so wertvoll. Wir sehen in ihm einen Menschen, der Natur nach in nichts verschieden von einem jeden unter uns, der jedoch in vorbildlicher Treue dem Herrn Jesus nachfolgte. Gottes Gnade hat ihn das

gelehrt. Daraus lernen wir, was die Gnade imstande ist. Und dieselbe Gnade steht auch uns zur Verfügung, dieselbe Kraft will auch in unserer Schwachheit wirken. Paulus wusste das. Darum rief er den Philippern und ruft er auch uns zu: *„Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt“* (Phil 3,17).

Der Zweck des Heiligen Geistes im Brief an die Philipper ist, uns die Erfahrung des christlichen Lebens in der erhabensten und vollkommensten Weise darzustellen. Zudem finden wir hier die Hilfsmittel angegeben, die den Christen zu Gebote stehen, dieses Leben zu führen, und die Beweggründe, die ihn in seiner Laufbahn leiten sollen.

Die Gelegenheit hierzu bot sich von selbst. Paulus befand sich im Gefängnis zu Rom. Er war aus seiner Wirksamkeit am Evangelium herausgerissen, von der geliebten Versammlung, die er gegründet hatte, getrennt, und überdies aller Art Leiden, Schmach und Hohn preisgegeben. Die Philipper, die Paulus so teuer waren und die ihm bereits zu Beginn seiner Arbeit ihre Liebe erzeigt hatten, indem sie ihm mit ihren Gütern dienten, hatten ihm durch Epaphroditus aufs Neue etwas für seine Notdurft gesandt; und das in einer Lage, da sich der Apostel, wie es uns scheint, tatsächlich in Not befand. Fürwahr, das waren Umstände, dazu angetan, das Herz des Apostels aufzutun und seinen Kindern im Glauben aus der Fülle seines Herzens heraus zu schreiben. Sie hatten ihn schon geraume Zeit entbehren müssen, aber sie hatten ihn nicht vergessen, o nein! Sie hingen mit inniger Liebe an Paulus, und sie gedachten seiner in der Drangsal in Rom. Und Paulus hing mit inniger Liebe an seinen Philippern. Da er von ihnen entfernt war und somit nicht für sie sorgen konnte, hatte er das Bedürfnis, sie auf die treue Fürsorge Gottes für alle die Seinen hinzuweisen und sie zu ermuntern, auf diesen Gott allein ihr völliges Vertrauen zu setzen. Auch dies ist nicht ohne Bedeutung für uns. Wiewohl Paulus noch lebte, war er doch wegen seiner Gefangenschaft außerstande, über die Versammlungen zu wachen, und die Gemeinde war seiner apostolischen Wirksamkeit und Aufsicht beraubt. In der gleichen Lage befinden sich jetzt die Gläubigen. Es gibt keine apostolische Aufsicht und Wirksamkeit mehr. Und an wen werden unter diesen Umständen die Gläubigen gewiesen? Sind neue Apostel verheißen? Werden andere Personen angegeben, um für die Gemeinde zu sorgen? Nein! Paulus vertraut die Versammlung Gott an, Der, wo irgend Sein Diener hinkomme, allezeit bleibt und

unabhängig von menschlichem Wirken die Gemeinde zu segnen vermag. Welch ein Trost für uns! Gott ist immer derselbe. Seine Liebe ist ewig. Er sorgt für die Seinen. Er kennt alle ihre Nöte und Bedürfnisse und will ihnen gnädig begegnen. O, möchten wir stets auf Ihn vertrauen, und, während wir die Folgen der Untreue der Gemeinde und ihren Verfall erleben, uns festhalten an Gott, der über die Umstände erhaben ist und all die Seinen nach der Vollkommenheit Seiner Liebe segnet.

Kapitel 1

Schon die ersten zwei Verse dieses Kapitels geben uns Klarheit über die Eigenart des Briefes: *„Paulus und Timotheus, Knechte von Jesus Christus, allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit den Aufsehern und Dienern: Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“* (Verse 2). In der Mehrzahl seiner Briefe, selbst wo Paulus sich der Gemeinde als Knecht von Jesus Christus vorstellt, erwähnt er sein Amt als Apostel (Römer 1,5) und macht einen deutlichen Unterschied zwischen sich als Apostel und den Brüdern, die mit ihm wirksam waren. Im Brief an die Römer schreibt er: *„Paulus, Knecht von Jesus Christus, berufener Apostel“*, im ersten Brief an die Korinther: *„Paulus, berufener Apostel von Jesus Christus durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder“* auch im zweiten Brief an die Korinther und in den Briefen an die Galater, Epheser, Kolosser, an Timotheus und Titus nimmt er Bezug auf seine Stellung als Apostel. Der Grund hierfür ist, dass er in allen diesen Briefen mit apostolischer Macht an die Gemeinde und an einzelne Personen gelangt, sei es, um ihnen die Wahrheit, die Gott ihm anvertraut hatte, zu offenbaren, sei es, um ihnen die Gebote Gottes betreffs Ordnung, Einrichtung und Zucht in der Gemeinde zu vermitteln. Im Brief an die Philipper ist dies nicht der Fall. Der Zweck dieses Briefes ist nicht die Offenbarung der Grundwahrheiten des Christentums oder der Ordnung in der Gemeinde, sondern die Darstellung des himmlisch gesinnten Wandels eines Christen. Darum stellt sich Paulus hier nicht als Apostel, sondern einfach als Knecht von Jesus Christus vor, denn als Knechte standen die Philipper auf demselben Boden mit ihm. Er schreibt denn auch nicht allein in seinem Namen, sondern auch im Namen des Timotheus, und zwar ohne sich hier, wie im zweiten Brief an die Korinther, dem Stand nach von ihm zu unterscheiden. Hier schreibt er *„Paulus und Timotheus, Knechte von Jesus Christus“*, dort *„Paulus, Apostel von Jesus Christus durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder“*. Der Unterschied ist auffallend und gibt, wie bereits bemerkt, das Gepräge

dieses Briefes an. Dieses Gepräge ergibt sich auch aus der Art, in der Paulus die Gläubigen anredet. Er schreibt nicht, wie in andern Briefen: „Der Versammlung Gottes, die in Philippi ist“, sondern einfach: *„allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind“*, woraus wir deutlich erkennen können, dass er nicht darüber berichtet, was die Gemeinde des Christus als solche betrifft, sondern über das, was jeder Heilige persönlich nötig hat.

Noch eine andere Besonderheit in diesen beiden Versen erheischt unsere Aufmerksamkeit. Paulus schreibt nicht nur an *alle Heiligen* zu Philippi, sondern auch ausdrücklich an die *Aufseher* und *Diener.* Der Brief an die Philipper ist der einzige, in dem er das tut. Das ist sicher sehr merkwürdig. Weder im Brief an die Römer, noch in denen an die Korinther, Kolosser und Epheser finden wir Aufseher oder Älteste (das sind zwei Wörter für ein und dasselbe Amt, siehe Titus 1,5–9) und Diener in der Anrede erwähnt. Wenn der Apostel den Weg zur Seligkeit verkündigt, wenn er die Verführer widerlegt und vor ihnen warnt, oder wenn er die Verkehrtheiten und Sünden der Gläubigen straft und auf die Ausübung der Zucht dringt, dann wendet er sich nicht an die Ältesten und Diener, sondern an die Versammlung. Für alle diese Dinge ist die Versammlung als solche verantwortlich und keineswegs die Ältesten allein. Die Versammlung und nicht der Älteste muss ausschließen und wieder aufnehmen, die Versammlung muss sich von den falschen Lehren absondern. Die Ältesten oder Aufseher waren eingesetzt, um über die Herde zu wachen und sie zu weiden, und dazu gehörte auch, dass sie die Gläubigen vor verkehrten Lehren warnten und sie vor deren schlechtem Einfluss zu bewahren suchten (Apg 20,28–31). Aber für Ordnung und Zucht ist die Versammlung verantwortlich; es gehört dies keineswegs zum Amt eines Ältesten. Von daher rührt, dass der Apostel in diesem Brief, in dem er über den christlichen Wandel spricht, sich sowohl an die Aufseher, als auch an alle Heiligen wendet, weil die Aufseher und Diener über den Wandel der Gläubigen zu wachen hatten. Aus dem, was Paulus betreffs der Aufseher und Diener in seinen Briefen an Timotheus und Titus schreibt, geht am deutlichsten hervor, dass ihr Amt in Verbindung stand mit dem Wandel der Gläubigen und keineswegs mit der Lehre und der Zucht in der Gemeinde. Überdies lesen wir in 1. Timotheus 5,17*: „Die Ältesten, welche wohl vorstehen, lass doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre“*, hieraus folgt, dass ein Ältester wohl in Wort und Lehre arbeiten konnte, wenn er dazu die Gabe vom Herrn empfangen hatte, aber dass dies keineswegs zu seinem Amt als Ältester gehörte.

Hatte er neben seinem Amt als Ältester auch noch die Gabe zu predigen und zu lehren, dann musste er doppelter Ehre würdig geachtet werden.[1]

Diese Bemerkungen sind von großer Wichtigkeit für die Gläubigen in unsern Tagen, weil die Gemeinde des Christus heute in viele Parteien und Sekten zerteilt ist. Gott gab in den Tagen der Apostel Älteste *der* Versammlung Christi an gewissen Orten z. B. *der* Versammlung in Jerusalem, in Ephesus usw. Jetzt ist *die* Gemeinde des Christus nicht mehr an *einem* Ort versammelt, denn überall sind die Gläubigen in verschiedene Parteien und Sekten aufgeteilt und kommen an verschiedenen Orten zusammen. Wenn nun Gott einer der Parteien Älteste gäbe, würde Er damit sagen: Das ist *die* Versammlung des Christus an diesem Platz. Dies ist aber unmöglich, weil alle zusammen den *einen* Leib ausmachen. Gott kann unmöglich einzelne Parteien oder Kirchengenossenschaften als Gemeinde anerkennen, weil Er selber sagt, dass alles dies fleischlich ist (1. Kor 3,3.4). Die Menschen mögen nach ihrem Gutfinden Älteste anstellen, und dann behaupten, dass sie von Gott seien, aber deswegen sind sie doch keineswegs von Gott. Stellt euch vor, ich wohne in einer Stadt, wo nebeneinander alle möglichen Gemeinden bestehen, von denen jede ihre Ältesten hätte und jede würde behaupten, dass ihre Ältesten von Gott seien; welchen Ältesten muss ich dann anerkennen? Zudem reden diese Männer ganz verschiedene Dinge, ja häufig das Entgegengesetzte, der eine sagt dies, der andere das; was muss ich nun tun? Wem muss ich gehorchen? Wird uns nicht klar, dass dies lauter menschliche Anmaßung ist, und dass die Christenheit durch ihre Vereinigung mit der Welt und ihre Zersplitterung in allerlei Parteien vom einfältigen Gehorsam der ersten Gemeinde abgekommen ist? Nun, zufolge der Untreue der Gläubigen gibt Gott keine Ältesten mehr; das will heißen, Er gibt niemandem das *Amt* eines Ältesten; wohl ist es möglich, dass Er Brüder erweckt, die das Werk eines Ältesten verrichten, ohne indes das Amt eines Ältesten zu besitzen. Da nun der Zustand der Christenheit also ist, erkennen wir, von welcher Bedeutung die oben gemachten Bemerkungen für die Gläubigen sind. Und obschon wir wegen der Untreue der Christenheit viel entbehren müssen, und es uns nicht erlaubt ist eigenmächtig und ohne biblische Grundlage vorzugehen, finden wir doch in den Briefen des Paulus die Anweisung, wie es uns als Gläubigen zu handeln geziemt.

[1] Beachte die Notiz über die Ältesten und Diakonen in Betrachtungen über den Brief an die Epheser (http://www.bibelkommentare.de/index.php?page=comment&comment_id=74).

Bevor Paulus in Vers 12 mit den eigentlichen Mitteilungen beginnt, lässt er sein Herz überfließen in innigem Dank gegen Gott für den guten Zustand, in dem die Philipper waren. *„Ich danke meinem Gott bei aller meiner Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue, wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt“* (Verse 3–5). Welch ein gutes Zeugnis über die Philipper! Paulus kann Gott allezeit danken, nicht allein weil sie das Evangelium angenommen hatten, sondern weil sie fortdauernd an dem Evangelium teilnahmen, vom ersten Tag an *bis jetzt.* Ihr Wandel entsprach ihrem Bekenntnis, so dass Paulus, indem er für sie betete, sein Gebet allezeit *mit Freuden* tun konnte. Wurden die Philipper nicht hochmütig ob solch einem Zeugnis? So fragen wir, und wir nehmen uns meistens so sehr in Acht, jemanden zu loben, und wenn wir loben, tun wir es oft auf eine verkehrte Weise. Dies ist ein Beweis, dass wir die Gnade noch wenig verstehen. Paulus rühmt den guten Zustand, in dem die Philipper waren; doch wessen ist die Ehre? Gott allein. *„Ich danke Gott“*, sagt er. Wenn wir so den Gläubigen ein Lob aussprechen, dann wird nicht Hochmut, sondern ein tieferes Gefühl von Gottes unendlicher Gnade die Folge sein. Und, geliebte Brüder, wie steht es mit uns? Könnte uns der Apostel auch ein solches Zeugnis geben? Könnte er Gott danken für *unsere* Teilnahme an dem Evangelium, vom ersten Tag an bis jetzt? Oder lasst mich lieber fragen – denn Paulus ist jetzt beim Herrn – kann uns der Herr Jesus ein solches Zeugnis geben? Wie schön wäre es, wenn diese Frage bejahend beantwortet werden könnte!

Sind die Worte des Apostels nicht ein schönes Zeugnis von der Treue und Hingabe der Philipper an das Evangelium? Sind sie nicht zugleich ein treffender Beweis seiner großen Liebe für die Versammlung? *„Allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue.“* Ermunternde Worte! Paulus betete unaufhörlich für die Philipper; in keinem seiner Gebete vergaß er sie; allezeit waren sie in seinen Gedanken; stets befahl er sie Gott an. Und dies tat er für *alle,* er bat nicht allein für die, mit denen er am innigsten Gemeinschaft pflegte; nein, er bat für alle, niemand wurde von ihm vergessen, der Schwächste so wenig wie der Stärkste. Das ist wahre göttliche Liebe. Sie umfasst alle Heiligen. Und Paulus tat das Gebet nicht mit Seufzen, weil er es tun musste, oder weil er es sich zur Pflicht gemacht hatte; nein, er tat es *mit Freuden.* Als er das erste Mal zu den Philippern gekommen war, hatte er ihnen mit Freuden das Evangelium verkündigt und im Gefängnis mit Silas Loblieder gesungen; und nun, in Rom gefangen und bereits eine geraume Zeit

von ihnen abwesend, hatte er sie nicht vergessen, sondern verharrte für sie alle *mit Freuden* im Gebet. Welche Liebe! Wahrlich, Paulus war ein *treuer* Nachfolger Jesu! Welch ein Trost für die Philipper, dass solch ein Mann für sie einstand. Und welch ein Trost für uns, dass Einer ist, größer als Paulus, der für uns unaufhörlich bittet. Paulus ist fortgegangen, Jesus bleibt allezeit; ja, Jesus lebt. Nie sind wir einen Augenblick von Ihm vergessen; Er trägt uns jederzeit auf Seinem Herzen und bringt unsere Bedürfnisse und Nöte vor den Vater.

„Indem ich eben dessen in guter Zuversicht bin“, fährt Paulus fort, *„dass Der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen bat, es vollführen wird bis auf den Tag des Jesus Christus“* (Vers 6). Der Apostel hatte das Werk Gottes in den Philippern gesehen; die Früchte, die sie brachten, ließen deutlich ihren guten Herzenszustand erkennen, darum vertraute er, dass das in ihnen begonnene Werk vollendet werde. Dies ist sehr bemerkenswert. Im 1.Brief an die Korinther ist die Treue Gottes der Grund seines Vertrauens. Unter den Galatern wurden verkehrte Lehren verkündigt; deshalb ist Paulus im Zweifel über sie, bis er an Christus denkt; und dann hofft er, dass sie trotz allem des Herrn Eigentum seien. Hinsichtlich der Philipper ist es ganz anders. Des Apostels Vertrauen ist hier nicht allein durch die Treue und Ratschlüsse Gottes begründet, sondern durch das, was er an diesen Gläubigen von Christus sah. An ihr christliches Leben denkend, konnte er das Werk Gottes in ihnen erblicken. Er sah eine solch ununterbrochene Gemeinschaft mit Christus, solch eine Liebe zu Gott bei ihnen, dass sein Vertrauen sich nicht allein auf das stützte, was sie in Christus waren, sondern auch auf das, was durch den Heiligen Geist in ihnen gewirkt war. Welch ein treffender Beweis ihres guten Zustandes! Auch wenn ein Christ weltlich gesinnt ist oder fleischlich wandelt, kann ich mich auf Gott verlassen, der in Seiner Treue ihn wieder zurechtbringen wird; aber wieviel mehr wird mein Vertrauen gestärkt, wenn ich die schönen Früchte sehe, die das Werk der Gnade Gottes hervorgebracht hat.

Die Worte des Apostels können zugleich ein großer Trost sein für uns, die wir weder berufene noch ins Amt gesetzte Älteste und Diener haben, wie die Philipper. Wiewohl wir durch die Untreue und Sünden der Gemeinde – ja durch *unsere* Untreue und *unsere* Sünden – vieler Hilfskräfte beraubt sind, bleibt Gott dennoch Derselbe; Er kann uns nicht genommen werden; und Er ist der Geber aller guten Gaben. Was

uns auch fehlen mag, wir können auf Gott vertrauen, der das gute Werk, das Er begonnen hat, vollführen wird bis auf den Tag des Jesus Christus.

Die zwei folgenden Verse liefern uns einen herrlichen Beweis für die innige Gemeinschaft und Liebe, die zwischen Paulus und den Philippern bestand. *„Wie es für mich recht ist, dass ich dies über euch alle denke, weil ihr mich im Herzen habt, und sowohl in meinen Fesseln als auch in der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums ihr alle meine Mitteilnehmer der Gnade seid“* (Vers 7). Und in Vers 8 sagt Paulus von sich selber: *„Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen des Jesus Christus“.* Welch inniges Band der Liebe! Welch innige Gemeinschaft des Geistes! Die Philipper behielten Paulus in ihrem Herzen. Obschon er schon lange fern von ihnen war, hatten sie ihn nicht vergessen; nein! sie blieben in inniger Liebe mit ihm verbunden. Wiewohl er im Gefängnis in Rom saß, schämten sie sich seiner nicht; nein, sie rechneten es sich als eine Ehre an, mit diesem Mann, der um des Evangeliums willen litt, Gemeinschaft zu haben. Sie hatten sogar an seinen Fesseln und seiner Drangsal teilgenommen. Auf welche Weise? Sie hatten ihm etwas zu seiner Notdurft gesandt. Wie schön ist das! Teilnehmend an den Leiden und der Bedrängnis des Dieners des Herrn wurden sie besonderer Gnade mitteilhaftig. Und wie lange Paulus auch von den Philippern entfernt war, so hatte er sie doch nicht vergessen; wiewohl gefangen in Rom und allerlei Leiden unterworfen, wodurch er so leicht mit sich selber hätte beschäftigt sein können, denkt er an sie, trägt sie auf seinem Herzen, ja, verlangt nach ihnen mit dem Herzen des Jesus Christus. Wer wird daran zweifeln, dass das Herz des Herrn Jesus nach uns verlangt? Welch ein Trost für uns! Obschon erhöht zur Rechten Gottes, vergisst Er uns ebenso wenig, als Er während Seinen schwersten Leiden hier auf Erden Seine Jünger vergaß. Welch einen Herrn haben wir! In welchen Umständen Er sich auch befinden mag, im Leiden auf Erden oder zur Rechten des Vaters im Himmel, Er vergisst die Seinen nie. Und mit diesem Herzen des Jesus Christus sehnte sich Paulus nach den Philippern. „Wie kann das sein!“ rufen wir aus. „Gott ist mein Zeuge“, sagt er, denn er redete die Wahrheit. O, welche Liebe vermag Gott in den Seinen zu wirken!

Die Liebe Gottes war also in den Philippern reichlich wirksam; die herrlichen Früchte davon waren offenbar. Dennoch begnügte sich der Apostel damit nicht. O nein! Er wünscht, dass sie mehr und mehr in der Liebe zunehmen sollten. Nichts ist

natürlicher als das. Wenn wir uns mit andern Menschen vergleichen, dann werden wir vielleicht sagen: *„wir lieben mehr als sie“*, aber sobald wir unsere Liebe mit der Liebe Gottes vergleichen, sehen wir einen gewaltigen Unterschied. Diese Liebe ist ohne Ende, sie ist Gottes Natur – Gott ist Liebe – und darum ist sie unendlich, gleichwie Gott selber unendlich ist. Und in dieser Liebe werden wir uns bis in alle Ewigkeit erfreuen, ohne sie je erschöpfen zu können. Darum betete Paulus auch für die Philipper, dass ihre Liebe überströmen möchte. *„Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere sei, dass ihr lauter und unanstößig seid auf den Tag des Christus, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes*“ (Verse 9–11). Erkenntnis ohne Liebe bläht auf; aber wo Liebe ist, da ist ein Verlangen nach Erkenntnis und Einsicht hinsichtlich der Wege und Gedanken Gottes. Je mehr unser Herz mit Gottes Liebe erfüllt ist, desto mehr werden wir begierig sein, Gott und Seine herrlichen Ratschlüsse kennen zu lernen. Wir werden in allen Dingen unterscheiden können, was das Beste, was das Gott Wohlgefällige ist, so dass wir lauter und ohne Anstoß sind auf den Tag des Christus. Sicherlich straucheln wir zuweilen und müssen beständig unsere Verkehrtheiten und Abirrungen bekennen; aber soweit wir in der Gemeinschaft mit Gott wandeln und Seine Liebe in uns wirksam ist, werden wir lauter und unanstößig sein. Dies muss stets vor unsern Augen stehen, und je mehr wir Gemeinschaft pflegen mit Gott, desto mehr werden wir erfüllt sein mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Lobe Gottes.

Nach dieser Einleitung beginnt der Apostel über seine Erlebnisse in Rom zu sprechen. Scheinbar hatte der Teufel durch die Gefangennahme des Paulus einen großen Sieg davongetragen, aber durch die Kraft Gottes, der alle Dinge leitet, und der in Paulus wirksam war, hatten die Listen des Teufels zur Förderung des Evangeliums gedient. Zwei Dinge wurden dadurch bewirkt. Erstens hatte die Gefangennahme von Paulus ermöglicht, das Evangelium im Prätorium bekanntwerden zu lassen, wo es sonst nicht gehört worden wäre (Verse 12, 13). Das Prätorium war außer Untersuchungsgefängnis Kaserne der kaiserlichen Leibgarde. Viele Soldaten dieser Leibgarde hatten Paulus bewacht und seine Predigt gehört (Apg 28). Und zweitens hatten viele Brüder, indem sie durch seine Bande Vertrauen in den Herrn bekamen, desto mehr gewagt, das Wort furchtlos zu verkündigen (Vers 14). Wenn der Glaube

nicht erschüttert wird, ist dies immer der Fall. Wird ein gesegneter Arbeiter vom Schauplatz seiner Wirksamkeit weggenommen, dann werden die andern – wenn nämlich ihr Glaube nicht erschüttert ist – desto eifriger und reichlicher das Wort Gottes verkündigen. Die Energie des Glaubens wird sie dazu anspornen.

Doch die Abwesenheit des Apostels hatte auch zu anderen und zwar traurigen Dingen Anlass gegeben. Einige, die, solange der Apostel anwesend war, ohne Kraft waren und nicht hervortraten, benützten seine Abwesenheit, um ebenfalls das Evangelium zu predigen. Eifersüchtig auf die Gaben von Paulus, trachteten sie, da er nun gefangen saß, durch ihre Predigt zu glänzen und Einfluss auszuüben und dadurch das Ansehen des Apostels zu untergraben und seinen Einfluss abzuschwächen. Sie predigten also wohl das wahre Evangelium, aber der Beweggrund war nicht die Liebe des Christus, sondern der Neid. Unlautere Absichten waren die Triebfeder ihrer Predigt. Sich selber an den Platz des Apostels zu drängen, war das geheime Ziel ihrer Predigt, Liebe zu den Seelen war der Vorwand. *„Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder Wahrheit, Christus verkündigt“* (Vers 18). Die Folge davon war, dass der Apostel bei den Banden, die er um Christus willen trug, noch innerliche Mühe und Besorgnis hatte. Diese Menschen trachteten darnach, *„seinen Banden Trübsal zu erwecken“*. Doch der Apostel war durch die Gnade Gottes darüber erhaben. Sich selber ganz vergessend, dachte er allein an die Förderung des Evangeliums; mochte dann auch das Evangelium durch Menschen mit unlauteren Absichten, unter einem Vorwand gepredigt werden, um seinen Ketten Trübsal zu bringen, so freute er sich dennoch, weil auf diese Art doch das Evangelium gepredigt und Christus bekannt gemacht wurde.

Es handelt sich hier also nicht um die Predigt eines verkehrten Evangeliums, wie man etwa denkt, sondern um das Predigen des echten Evangeliums mit unlauteren Absichten. Dies ergibt sich deutlich aus dem Zusammenhang. Paulus sagt: *„Etliche zwar predigen Christus auch aus Neid und Streit, etliche aber auch aus gutem Willen“* (Vers 15). Hieraus folgt, dass er nicht über das, was sie verkündigten schreibt, sondern über den Zustand der Herzen derer, die solches taten. Einige taten es aus Liebe, weil sie wussten, dass Paulus zur Verantwortung des Evangeliums gesetzt und nun außerstande war zu predigen, sie setzten so das durch ihn begonnene Werk fort. Andere wirkten aus Neid und Streit, indem sie sich selbst suchten, anstatt das Heil der Seelen. Beachten wir den Unterschied zwischen den Worten, die der

Apostel hier gebraucht und der Art, wie er über die falschen Lehrer spricht: „Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln!“ sagt er zu den Galatern (Kap. 5,12); und in unserm Brief nennt er die gesetzlich gesinnten Lehrer Hunde und böse Arbeiter (Kap. 3,2), ja, er sagt sogar: „Verflucht ist ein jeder, der euch ein anderes Evangelium verkündigt“ (Gal 1,8.9). Hier dagegen: *„Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen“* (Vers 18). Das ist sicher eine große Verschiedenheit. Ist die Rede von einem andern Evangelium als dem von Christus, oder vom Predigen gewisser Irrtümer, dann gebraucht Paulus harte Worte, er kennt keine Schonung. Wenn es sich aber um das Predigen des Evangeliums mit unlauteren Absichten handelt, kann er sich trotzdem freuen, weil dennoch Christus verkündigt wird. Weshalb dieser Unterschied? Die Verkündigung eines andern Evangeliums, das Predigen von Irrlehren tastet die Ehre und Herrlichkeit des Christus an; Christus zu verkündigen mit unlauteren Absichten hatte wohl den Zweck, dem Apostel Trübsal zu bereiten, vermochte es jedoch nicht, weil es auf diese nur ihn persönlich betreffenden Dinge nicht eintrat. Wo es aber um die Ehre von Christus ging, war er mit glühendem Eifer erfüllt.

Welch ein Mann war Paulus! Im Gefängnis zu Rom, gefesselt zwischen zwei Kriegsknechten, ist er voll Freude über die Ausbreitung des Evangeliums. Anstatt über seine Gefangenschaft zu klagen oder unter den Leiden und Bedrückungen, die so reichlich sein Teil waren, zu seufzen, freut er sich, dass seine Gefangenschaft zur Förderung des Evangeliums gedient hat, so dass viele, die vordem außerhalb dem Bereich des Evangeliums waren, dieses nun vernommen hatten und zudem viele Brüder das Wort mit mehr Freimütigkeit redeten. Und obschon es welche gab, die sich selbst suchten, sein Ansehen untergruben, ließ er sich in seiner Freude nicht beirren. Was mit ihm geschah, und was man von ihm sagte, war ihm weniger wichtig, wenn nur Christus verherrlicht wurde. *„Denn ich weiß, dass dies mir zur Seligkeit ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes von Jesus Christus, nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zu Schanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus hoch erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod“* (Verse 19, 20). Unterstützt durch die Gebete der Heiligen und durch die Hilfe des Heiligen Geistes war Paulus, ferne davon, durch den Feind niedergeschlagen und erschreckt zu sein, des Sieges durch Christus vollkommen gewiss. Es war sein

unerschütterliches Vertrauen, dass er in nichts sollte zu Schanden werden, sondern dass er allen Freimut gebrauchen und Christus an ihm verherrlicht werde, sei es durch Leben oder durch Tod. Bedenken wir wohl, dass ihm der Tod sozusagen vor den Augen stand. Wenn er vor den Kaiser gerufen wurde, konnte über ihn das Todesurteil ausgesprochen werden. Doch, was auch geschehen mochte, sein einziger Wunsch und sein unerschütterliches Vertrauen war, dass Christus an seinem Leib hoch erhoben würde.

Das Heil, worüber in Vers 19 geredet wird, bezieht sich, wie auch in Kapitel *2* und 3, auf die Zukunft. Es ist der völlige Sieg über den Feind und unsere Verherrlichung im Himmel. In Epheser *2*,6 und *2*. Timotheus 1,9 wird von der Seligkeit gesprochen, die wir bereits in Christus besitzen; hier von der Seligkeit, die wir empfangen sollen, wenn uns der Herr von dieser Erde in die Herrlichkeit aufnehmen wird. Beide Dinge sind für den Christen wahr. Er ist errettet durch den Glauben an Christus, und er wandelt in dieser Welt, um nach der Überwindung aller Mühen und Nöte die Seligkeit im Himmel zu empfangen. Im ersten Fall wird das Heil als die Erlösung durch das Werk des Christus gesehen, im andern ist es die Erlösung im weitesten Sinn des Wortes, welche die völlige Überwindung des Teufels und unsere Verherrlichung im Himmel in sich schließt.

„Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn“ (Vers 21). In diesen merkwürdigen Worten teilt uns der Apostel mit, was der Hauptgrundsatz seines christlichen Lebens und die Ursache seiner Gleichförmigkeit mit Christus war. Er schreibt nicht: „Christus ist mein Leben“, sondern „das Leben ist für mich Christus“. Das erstere trifft für jeden zu, der an Christus glaubt. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ „Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“. Der Besitz dieses Lebens hängt ab vom Besitz des Christus, denn „wer den Sohn hat, hat ewiges Leben“. Der schwächste sowohl wie der meistgefördertste Gläubige kann dies sagen. Nicht über diese Wahrheit schreibt Paulus hier, sondern: „Das Leben ist für mich Christus.“ Er redet nicht vom Leben, das wir alle durch den Glauben an Christus besitzen, sondern vom Zweck und Ziel seines Lebens hier auf Erden. Christus war Ausgangspunkt und Ziel seines neuen Lebens. Für Paulus bestand lediglich ein Gegenstand, mit dem er sich allezeit beschäftigte und auf den sein Blick stets gerichtet war, und dieser eine Gegenstand war Christus. Nichts besaß Wert für ihn außer Christus. Die Welt und alles, was zur Welt gehört, sowie seine Vorrechte

nach dem Fleisch hatten für ihn nichts zu bedeuten. Christus war ihm teuer über alles. Ihm wohlgefällig zu sein, Ihm nachzufolgen, sich in Ihm zu verlieren, das war sein Leben; und darum war das Sterben für ihn Gewinn. Dies war für ihn nicht nur wahr im allgemeinen Sinn dieser Worte, sondern in jeder Hinsicht. Von jedem sterbenden Christen kann gesagt werden, dass das Sterben ihm Gewinn ist, weil er durch den Tod zum Herrn geht. Aber in dem Sinn, wie Paulus diese Worte hier gebraucht, bedeutet es viel mehr. Sein Herz war hienieden an nichts gebunden und wurde durch nichts entzückt als durch die Herrlichkeit des Christus, und darum war das Sterben für ihn in jeder Hinsicht Gewinn, er brauchte nichts zu verlassen und von nichts losgemacht zu werden. Herrlicher Zustand des Herzens! Und das schrieb er nicht am Beginn seiner Laufbahn, als das überströmende Maß von Jesu Gnade, die sich ihm, dem selbstgerechten Verfolger der Gemeinde, erwiesen hatte, sein Herz erfüllte, sondern am Ende seiner Laufbahn, nachdem er viele Jahre Kampf und Verfolgung, sowohl von außen wie von innen, durchlebt hatte.

Das war die persönliche Selbsthingabe des Paulus, für ihn stellte sich nicht mehr die Frage, was er wollte, und was für ihn gut und angenehm sei, sondern er fragte allein nach dem Willen des Christus und folglich nach dem Wohl der Gemeinde; denn Christus und die Versammlung sind aufs Innigste verbunden. Von dieser Einstellung gibt er uns in den folgenden Versen einen herrlichen und treffenden Beweis. *„Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist, das ist für mich der Mühe wert, und was ich erwählen soll, weiß ich nicht. Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und mit und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, dass euer Rühmen in Christus Jesus meinethalben überströme durch meine Wiederkunft zu euch“* (Verse *22*–26). Welch ein Vergessen seiner selbst! Zu sterben war für ihn Gewinn, denn dann würde er, erlöst von Mühe, Kampf und Unterdrückung, für immer bei Christus sein, und das wäre für ihn weitaus das Beste. Doch für die Versammlung war seine Gegenwart nötiger, und er hielt es der Mühe wert, im Fleisch auszuharren, war doch das Leben für ihn Christus. Er wurde also von zwei Begierden bedrängt. Erlöst zu werden und bei Christus zu sein, oder hier zu bleiben im Fleisch und seinen Dienst fortzusetzen. Das erste war besser für ihn, das letztere war notwendig für die Heiligen. Und was erwählt er? Er erwählt zu bleiben. „Ich weiß, dass ich bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben.“ Sein

eigenes Interesse verschwand gänzlich; nur das Wohl der Versammlung lag ihm am Herzen. Welch eine Selbstverleugnung! Es handelte sich für ihn nicht um Dinge der Welt, um Vorteil oder Genuss, sondern um das Verlangen, bei Christus zu sein, das Gott so gerne in unsern Herzen findet. Und doch verzichtet Paulus auf diesen Wunsch und erwählt, hier zu bleiben, um der Versammlung zu dienen. Er war wirklich ein Nachfolger des Herrn Jesus. Er gab sozusagen seine eigenen Vorrechte preis für das Wohl der Gemeinde. Christus liebte die Versammlung und hatte sich selber für sie hingegeben, und Paulus tat desgleichen. Er dachte nicht an sich, sogar in dieser Sache nicht, wo sein Verlangen völlig rechtmäßig und Gott wohlgefällig war. Und wodurch war er zu solch einer Selbstverleugnung imstande? Weil das Leben für ihn Christus war. O, möchten auch wir durch diesen herrlichen Grundsatz geleitet werden! Möchte Christus allezeit unser einzig erstrebenswertes Ziel sein!

Das ist der Wunsch des Paulus für die Philipper. Er ermahnt sie, dass sie würdig des Evangeliums von Christus wandeln sollten. Da Christus die Versammlung so unaussprechlich liebt, war es der Wunsch des Apostels, dass die Gemeinde für Christus das sei, was sich für sie geziemte. Und im Hinblick auf sie waren es vor allem zwei Dinge, die ihn beschäftigten, sei es, dass er kam und sie sah, oder dass er abwesend blieb, erstens, dass sie in *einem* Geist feststehen möchten, mit *einer* Seele mitkämpfend mit dem Glauben des Evangeliums, und zweitens, dass sie im Kampf mit dem Feind ohne Furcht sein möchten (Verse *27. 28).* Beide Dinge sind das Zeugnis der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Gemeinde. Die Herrschaft und Kraft des Heiligen Geistes lässt die Gläubigen festhalten an der Wahrheit und mitkämpfen am Evangelium. Der Glaube an das Evangelium wird hier gleichsam als streitbare Person dargestellt, die sich vor den Widersachern nicht zu fürchten hat. Da Gott mit den Seinen ist, verschwindet die Furcht, die der Teufel und seine Helfershelfer ihnen einflößen könnten.

Findet sich dieses Mitkämpfen am Evangelium in der Versammlung Gottes, dann ist dies ein deutlicher Beweis für die Errettung der Einzelnen, d. h. für die völlige und endgültige Erlösung aus der Macht Satans, da sie durch die Gegenwart und. die Kraft Gottes keine Furcht empfinden im Streit gegen den Feind. Für die Widersacher hingegen ist die Entdeckung ihrer Ohnmacht ein schlagender Beweis ihrer schließlichen Niederlage und ihres ewigen Verderbens. Eine furchtbare Entdeckung für die Widersacher, eine unaussprechliche Freude für die Gläubigen.

Wie mächtig der Teufel auch erscheint, das Urteil über ihn ist gefällt; noch eine kurze Zeit, und der Sieg ist errungen. Es ist der Sieg Gottes. Bis dahin gehen die Gläubigen hienieden durch Leiden; aber anstatt dass dieses Leiden sie furchtsam und unglücklich macht, können sie sich dessen rühmen; *„Denn euch ist es in Bezug auf Christus geschenkt worden, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden“* (Vers 29). Kostbare Tatsache! Es ist Gnade von Gott, nicht allein an Christus zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden. Die Geschichte des Apostels diente dafür als Beweis. Den Kampf, den auch die Philipper zu bestehen hatten, sahen sie an Paulus, als er bei ihnen war, und spürten ihn jetzt aus seinem Brief. Im Kerker zu Philippi sang er Loblieder, und mit einem Herzen voll Freude schrieb er ihnen aus dem Gefängnis in Rom.

Kapitel 2

Paulus wünschte, dass die Philipper seine Freude vollkommen machen möchten und dass ihre gegenseitige Liebe und ihre Einigkeit völlig würde, denn es war während seiner Abwesenheit Uneinigkeit und Parteiung entstanden. Die Philipper hatten ihre Liebe zu Paulus gezeigt, indem sie seiner Notdurft gedachten. Die Ermunterung in Christus, der Trost der Liebe, die Gemeinschaft des Geistes, die innerlichen Gefühle und Erbarmungen, die alle in Christus zu finden sind, hatten sich auch in diesem schönen Beweis ihres Dienstes an Paulus offenbart und hatten dem Apostel große Freude bereitet. *„Erfüllt nun meine Freude“*, d. h. macht nun meine Freude vollkommen, sagt er, *„Indem ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habt und einmütig, eines Sinnes seid“* (Vgl. Verse 1.2).

Obschon die Heiligen zu Philippi in solch einem guten geistlichen Zustande waren, dass der Apostel Gott allezeit *danken* konnte für ihre Gemeinschaft mit dem Evangelium, vom ersten Tag an bis jetzt, und stets *mit Freudigkeit* für sie bitten konnte, so waren dennoch Mängel unter ihnen. Es war im Allgemeinen wohl Einigkeit vorhanden, aber nicht alle waren eins in Herz und Sinn. (Siehe Kap. 4, 2.) Nun will der Heilige Geist, dass alle Gläubigen gleich gesinnt seien und dieselbe Liebe gegen einander haben. Es ist nicht genügend zu wissen, dass alle Gläubigen durch denselben Geist zu einem Leib getauft sind, und dass zwischen allen, wo sie sich auch aufhalten, dasselbe Band der Gemeinschaft besteht, sondern sie sollten auch wirklich in der Praxis gleich gesinnt sein. Wie beschämend sind diese Worte für die zerrissene Christenheit in unsern Tagen! Ach, wo ist die Einheit unter den Gläubigen zu finden? Wo findet man dieselbe Liebe? Wo, dass sie eine Seele wären und einerlei Gesinnung hätten? O, wie betrübend für den Herrn, der die Einheit der Seinen auf dieser Erde praktisch dargestellt sehen möchte!

Und wodurch ist dieser traurige Zustand der Zerrissenheit entstanden? Der Apostel sagt es uns. *„Tut nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm“* (Vers 3). Diese zwei Dinge sind die Ursache der Uneinigkeit und der Trennungen. Wenn die Gläubigen sich nicht ausschließlich um Christus scharen, sondern ihre Meinungen und Überzeugungen betreffs einiger Punkte der Wahrheit zum Mittelpunkt ihrer Vereinigung machen, dann muss notwendig Trennung entstehen. Oder wenn ein Einzelner die Gläubigen an sich zu ziehen und zu binden sucht, entsteht ebenfalls Trennung; das Gleiche geschieht, wenn andere sich wieder in besonderer Weise zu einem bestimmten Menschen hingezogen fühlen. Das ist Parteisucht und eitler Ruhm. Ist aber Christus allein der Mittelpunkt der Vereinigung, dann bleibt die Einheit gewahrt, dann wandelt man in derselben Liebe, dann ist man miteinander *ein* Herz und *eine* Seele. Die Parteien, in welche die Christenheit zerteilt ist, würden dann aufhören zu bestehen, und die verschiedenen Namen, nach denen man sich nennt, würden als fleischlich verurteilt werden und verschwinden. Gebe der Herr uns Gnade, nach diesem göttlichen Grundsatz in der Versammlung Gottes zu handeln!

„Tut nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm, sondern in der Demut achte einer den andern höher als sich selbst“ (Vers 3). Welch ein wichtiger Grundsatz! Fürwahr, wenn dieser uns leitet, kann keine Rede sein von Parteisucht oder eitlem Ruhm. Wandeln wir in der Demut, dann halten wir uns selber für die Geringsten und andere für vortrefflicher als uns selber.

Ebenso werden wir vor Parteisucht und eitlem Ruhm bewahrt, wenn wir nicht nur auf das Unsrige sehen, sondern auch auf das der Andern (Vers 4). Nicht unsere Ehre, unser Ruhm, unsere Bequemlichkeit, sondern das Heil und das Wohl der Andern stehen dann im Vordergrund. Die Folge ist, dass wir in Liebe mit ihnen umgehen und die Einheit des Geistes im Band des Friedens zu bewahren suchen.

Der Apostel geht nun noch weiter und stellt den Gläubigen das Vorbild des Christus vor. Christus ist in allem die einzige Regel, das wahre Vorbild für den Wandel des Christen, nicht nur das geschriebene Wort, sondern das in Christus verwirklichte Wort, gleichwie Er hienieden Gott in allem verherrlicht hat. *„Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“* (Vers 5). Und welches war die Gesinnung des Christus? *„Welcher, da Er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in Seiner Gestalt wie ein*

Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem Er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz" (Verse 6–8). Welch eine herrliche Offenbarung in Bezug auf die Person und das Werk des Christus! Stehen wir einige Augenblicke dabei still!

Zuerst finden wir hier verschiedene Beweise für die Gottheit des Christus. Er war in der Gestalt Gottes. Er ist somit kein Geschöpf, sondern hatte Seine eigene Gestalt. Und dennoch achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Adam, der tatsächlich in der Gestalt eines Menschen war, suchte sich die Gottgleichheit zu errauben. Christus tat gerade das Gegenteil. Er achtete es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, da Er in der Gestalt Gottes war; ja Er war Gott selbst. Er brauchte sich die Gottheit nicht zu rauben, wie es Adam tun wollte. Er erniedrigte sich selbst und nahm die Gestalt eines Knechtes an. Das ist ein neuer und herrlicher Beweis Seiner Gottheit, denn niemand als Gott selber kann die Gestalt eines Knechtes *annehmen.* Alle Geschöpfe – Menschen oder Engel – können ihre Stellung, welche Gott ihnen in der Schöpfung gab, nicht ändern. Es kann also bei ihnen keine Rede sein von *Annehmen* einer anderen Stellung; sie müssen in der ihr zugewiesenen verharren. Ein Mensch wird immer ein Mensch und ein Engel immer ein Engel bleiben. Gott allein kann nach Seinen souveränen Rechten, in Seiner Allmacht und nach Seiner Liebe, Seinen „ersten Zustand" verlassen. Bei jedem anderen Wesen wäre das Aufstand, selbst bei einem Engel Gabriel oder Michael. Der Mensch trachtet zwar stets danach, sich einen höheren Platz zu verschaffen, und diese Selbsterhebung wird am Ende der Tage seinen Höhepunkt im Antichristen finden (2. Thes 2,4).

„Er entäußerte sich selbst." Das will natürlich nicht sagen, dass Christus Mensch werdend, aufhörte eine göttliche Person zu sein. Das war unmöglich. Es ist ebenso unmöglich für eine göttliche Person, aufzuhören Gott zu sein, wie es für einen Menschen unmöglich ist, Gott zu werden. Als Christus hier auf Erden als Mensch wandelte, war Er zugleich Gott, Er sagt selber: *„Ich und der Vater sind eins"*. Und Johannes bezeugt: *„Das Wort, das bei Gott war und Gott war, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt"*. Aber das war die Freude und der Triumph der göttlichen Gnade, dass Er, der Gott war, dem Vater gleich, Mensch wurde. Wenn wir Jesus hier auf Erden wandeln sehen, dann erblicken wir einen Menschen in Knechtsgestalt, arm und verachtet, leidend und verfolgt, so sehr, dass Er keinen Platz hatte, wo Er Sein Haupt niederlegen konnte. Aber durch dieses menschliche Kleid hindurch sieht der Glaube den Sohn Gottes, Gott gleich. Wiewohl Er Knecht geworden, so

sieht der Glaube die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit und Majestät durch die Hülle Seiner Niedrigkeit hindurch zum Vorschein kommen. Der wahrhaftige Gott ist wahrhaftiger Mensch geworden. Der Glaube betet an und beugt sich nieder.

Der Sohn Gottes nahm die Gestalt eines Knechtes an, als Er den Menschen gleich wurde. Welch eine Erniedrigung! Der Schöpfer Himmels und der Erde nahm Seinen Platz ein unter den Geschöpfen! Der Sohn Gottes, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hatte, wurde ein abhängiger Mensch, ein Knecht. Der König des Weltalls wurde ein Untertan, der sich der menschlichen Obrigkeit unterwarf. Der Sohn, der das Wohlgefallen des Vaters hatte, wurde der Spott der Menschen. Aber noch mehr: Der Apostel geht noch einen Schritt weiter. Der Sohn Gottes ist nicht nur herabgekommen auf diese Fluch beladene Erde, um Mensch zu werden und Knecht zu sein, sondern Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tode am Kreuz. In allem war Er dem Vater unterworfen, denn Er kannte keinen eigenen Willen. Er wandelte den von Gott Ihm vorgezeichneten Weg von der Krippe bis zum Kreuze. Nicht als ein Machthabender, sondern als ein unterworfener Mensch ging Er Seinen Pfad. Obwohl Er über allen stand und alle Ihm gehorchen mussten, lernte Er jetzt Gehorsam an dem, was Er litt (Heb 5,8). Gehorsam zu sein war für Ihn etwas Neues, denn gehorchen geziemt sich nicht für Gott, wohl aber für den Menschen. Adam fehlte darin, der Mensch Christus Jesus aber war gehorsam. Jeder Tag war für Ihn eine neue Gelegenheit, um Seinen Gehorsam zu zeigen. Anbetungswürdiger Herr! Wie groß war Deine Liebe, denn Deine Erniedrigung war zu unserer Erhöhung. Du kamst nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Den letzten Platz nahmst Du auf Erden ein. Eine Tierkrippe war Dein erster – ein Kreuz Dein letzter Platz hienieden. O, lehre mich, Deine Erniedrigung, worin sich Deine Herrlichkeit offenbart, mehr erkennen und würdigen, damit mein Herz Deine unendliche Liebe genieße.

Noch eine Bemerkung wollen wir machen über die Worte *„indem Er gehorsam ward bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“*. Es geht daraus hervor, dass der Tod nicht das Teil des Herrn als Mensch war, sondern dass Er, Mensch geworden, sich selber erniedrigt hat bis zum Tod. Es war kein Tod, dem Er wie wir unterworfen gewesen wäre, denn der Tod ist der Lohn der Sünde, und in Ihm war keine Sünde. Sogar der Mensch war vor seinem Fall nicht dem Tod unterworfen, wieviel weniger dann der Sohn Gottes. Wie konnte Er denn sterben? Hier liegt der Unterschied zwischen

Ihm und dem ersten Adam. Der erste Adam wurde ungehorsam und das brachte ihm den Tod, Christus hingegen war *gehorsam* bis zum Tod. Niemand anders hatte Macht, sein Leben abzulegen. Sünder haben kein Leben zu geben, denn sie sind tot in ihren Missetaten. Der Tod des Christus in einer Welt von Sünde war nicht nur Gnade, sondern Seine Herrlichkeit. „Ich habe Gewalt, Mein Leben zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen", sagte der Herr. Im Ablegen Seines Lebens machte Er die Herrlichkeit Gottes vollkommen. „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm."

„Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben." Weil Christus sich selbst erniedrigt hat und gehorsam gewesen ist bis zum Tod, hat Gott Ihn erhöht und Ihm einen Platz zu Seiner Rechten im Himmel gegeben. Die Menschwerdung, das Leben des Christus auf Erden und Sein Tod am Kreuz werden hier unter dem Gesichtspunkt Seiner Erniedrigung und Seines Gehorsams gegen Gott betrachtet und nicht als Sühnung für die Sünde. Dieses finden wir an andern Stellen. Hier beschäftigt sich der Heilige Geist mit dem, was Christus getan hat zur Verherrlichung Gottes. „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde", spricht der Herr in Seinem Gebet in Johannes 17, *„Ich habe das Werk vollbracht, welches Du Mir gegeben hast, dass Ich es tun sollte. Und nun verherrliche Du, Vater, Mich bei Dir selbst, mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war."* Und Gott hat Ihn verherrlicht mit der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war. Beachten wir jedoch den Unterschied: vor Grundlegung der Welt hatte Er die Herrlichkeit als Gott, jetzt hat Er sie als Mensch. Gott der Sohn ist in Liebe auf die Erde herabgestiegen und ist Mensch geworden; und nun ist der Mensch in den Himmel erhöht nach der Gerechtigkeit Gottes, weil Christus als Mensch Gott vollkommen verherrlicht hat. Und obschon dies in unserm Kapitel nicht gesagt wird, wissen wir doch, dass wir aus diesem Grund teilhaben an der Herrlichkeit des Christus „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast." Unaussprechliche Gnade! Gott ist in Christus, dem Menschen, und wir dürfen mit Christus teilhaben an Seiner Herrlichkeit.

„Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben und Ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters" (Verse 9–11). Gott hat Christus nicht nur zu Seiner Rechten erhöht, sondern Ihm auch alle Macht gegeben im Himmel und

auf Erden. Christus hat die Herrschaft über alles und über alle. Einmal werden sich alle Knie vor Ihm beugen und alle Zungen bekennen, dass Er Herr ist über alle, und das wird zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters, sein. Nicht nur werden sich Engel und Erlöste vor Ihm beugen und Ihn als Herrn anerkennen, sondern auch die Verlorenen: *Alle* Knie werden sich beugen und *alle* Zungen bekennen, auch die Unseligen, die unter der Erde sind. Die Engel und die Erlösten werden es tun zu ihrer ewigen Glückseligkeit; die Unseligen zu ihrer ewigen Schmach und Schande. Christus wird über alles Herrscher sein. Wer Ihn verwarf, wird von Ihm verworfen und verurteilt werden. Auch der Teufel und seine Engel werden in den Feuerpfuhl geworfen werden. Man redet darum zu Unrecht von der Hölle als dem Reich des Teufels. Der Teufel wird ohne Rang und Titel ebenso gut wie die Verlorenen für ewig unter dem Gericht des Menschensohnes sein; alle, ohne Ausnahme, werden sich Ihm unterwerfen und Ihn als Herrn anerkennen müssen. Herrliche Hoffnung für die Heiligen! Furchtbarer Zustand für die Unseligen! Die Seligen werden sich ewig an Jesu Herrlichkeit erfreuen; die Unseligen werden gezwungen sein, sich Seiner Herrschaft in ewiger Qual für immer zu unterwerfen.

Nachdem der Apostel den Philippern den erhöhten Herrn vor Augen gestellt hat, wendet er sich aufs neue an seine geliebten Kinder im Glauben, deren geistlicher Zustand so war, dass er sie loben konnte: *„Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“* (Vers 12). Welch ein Unterschied besteht zwischen den Galatern und den Philippern! Jene waren bald vom Glauben, den Paulus ihnen gepredigt hatte, abgewichen und hatten ihr Ohr falschen Lehrern geliehen, so dass der Apostel ihnen schreiben muss: *„Es ist aber gut, allezeit im Guten zu eifern, und nicht allein, wenn ich bei euch gegenwärtig bin“* (Gal 4,18). Hinsichtlich der Philipper dagegen kann er bezeugen, dass sie nicht bloß gehorsam waren in seiner Gegenwart, sondern *noch viel mehr in seiner Abwesenheit.* Die Abwesenheit des Apostels hatte sie nicht erschlaffen, sondern vielmehr in Wachsamkeit und Gehorsam zunehmen lassen. Darum ermahnt er sie denn auch: *„Bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach Seinem Wohlgefallen“* (Verse 12. 13). Als der Apostel bei ihnen war, wirkte er durch Predigt, Ermahnung und Trost an ihrer Errettung; da er nun von ihnen entfernt war, weist er sie auf Gott hin, der, auch ohne des Paulus apostolische Wirksamkeit, das Wollen und das

Vollbringen wirkt, nach Seinem Wohlgefallen. Er sagt mit andern Worten: Habe, als ich bei euch war, ich an eurer Seligkeit gearbeitet, so bewirkt nun, während ich abwesend bin, eure *eigene* Seligkeit mit Furcht und Zittern, im Bewusstsein, dass Gott es ist, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen. Er hatte zu dieser Ermahnung den Mut, weil die Philipper in seiner Abwesenheit noch gehorsamer waren als in seiner Gegenwart.

Für viele Christen bedeuten diese Worte eine unüberwindliche Schwierigkeit. Sie sagen: Wie kann Epheser 2,6, wo die Gläubigen bereits als in Christus in den Himmel versetzt gesehen werden, mit diesen Worten des Apostels in Übereinstimmung gebracht werden? Und sicherlich, wenn das Wort *„Seligkeit“* in der Schrift lediglich *eine* Bedeutung hätte, dann ständen wir vor einem unlösbaren Rätsel. Wir müssen beachten, dass das Wort „Seligkeit“ in mehr als einem Sinn in der Schrift gebraucht wird. In Römer 13,11 schreibt Paulus: *„Jetzt ist unsere Errettung (Seligkeit) näher, als da wir geglaubt haben“*. In Hebräer 7,25: „Daher vermag Er auch völlig zu erretten, die durch Ihn Gott nahen“, und in Hebräer 9,28: *„Christus wird zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen denen, die Ihn erwarten zur Seligkeit.“* In diesen Stellen wird von der Seligkeit als von einer zukünftigen Sache gesprochen, die uns beim Kommen des Christus zuteilwerden wird. Die Seligkeit in diesem Sinn schließt also die vollkommene Erlösung, nicht allein von der Sünde und der Verdammnis, sondern auch vom sterblichen Leib in sich. In diesem Sinn wird das Wort „Seligkeit“ auch hier in Philipper *2* gebraucht. In Kapitel 3 (Vers 21) werden wir das noch bekräftigt finden. Wir befinden uns in einer Welt voll Versuchungen, wo der Teufel stets damit beschäftigt ist, uns von Christus und unserer himmlischen Berufung abzuziehen, darum müssen wir, wegen seinen listigen Verführungen und unserer großen Schwachheit mit Furcht und Zittern erfüllt, unsere Laufbahn fortsetzen, um endlich die vor uns gestellte Seligkeit zu empfangen. Nicht dass wir dazu die Kraft in uns selber hätten, nein, es ist Gott, der beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen. Wir könnten unmöglich in unserem Wandel unserer himmlischen Berufung entsprechen, wenn wir nicht unserer völligen Errettung durch den Glauben an Christus gewiss wären. Um das Ende der Laufbahn zu erreichen, müssen wir erst in der Laufbahn drin sein, und da hinein kommen wir durch den Glauben an Christus und die Erlösung, die durch Sein Werk zustande gebracht ist. Diese Worte sollten uns instand setzen, unsern Weg ruhig und glücklich – wenn auch mit aller Entschiedenheit fortzusetzen. Ist Satan wider uns, Gott ist

für uns. Trachtet ersterer, uns vom rechten Weg abzubringen, so wirkt Gott das Wollen und das Vollbringen in uns, so dass wir auf der rechten Bahn bleiben. Welche Gnade! Möchten wir sie stets würdigen und uns durch sie leiten lassen!

„Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen“ (Vers 14). Nicht in knechtischem Gehorsam sollen wir den Willen Gottes vollbringen, sondern ohne Murren und Widerspruch, mit willigem und glücklichem Herzen. Gott sieht uns ins Innerste, es genügt Ihm nicht, dass wir äußerlich gut wandeln, Er wünscht, dass wir es mit Freuden und nicht als Seufzende tun. Vor Gott hat es keinen Wert, wenn wir seufzend und murrend Seine Gebote befolgen. Es steht geschrieben: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. So ist es in allen Dingen, Gott schaut auf die Beweggründe unserer Handlungen und nicht allein auf unser Tun. *„Dass ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts“* (Vers 15). Das ist das Verlangen des Vaters, dass wir uns in dieser Welt als Seine Kinder offenbaren und durch einen tadellosen Wandel Ihn verherrlichen.

„U*nter welchem ihr scheint wie Lichter in der Welt“* (Vers 15); dies ist das neue Wesen der Gläubigen; sie sind Kinder des Tages, nicht der Nacht und der Finsternis, und darum scheinen sie als Lichter in dieser dunklen Welt.

„Darstellend das Wort des Lebens, mir zum Ruhme auf den Tag des Christus, dass ich nicht vergeblich gelaufen hin, noch auch vergeblich gearbeitet habe“ (Vers 16). Wandelten die Philipper untadelig und unsträflich, dann würden sie am Tag des Christus, wenn alle Dinge offenbar werden, zum Ruhm des Apostels Paulus dienen, der sie durch das Evangelium gezeugt hatte, dessen Kinder sie in Christus waren. Es würde zum Ruhm des Paulus gereichen, wenn die Philipper an jenem Tag als treue Christen bezeichnet und belohnt würden.

Die zwei folgenden Verse zeigen uns aufs Neue die Hingabe des Apostels und seine große Liebe für den Herrn und die Seinen. „*Wenn ich aber auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde, so freue ich mich und freue mich mit euch allen“* (Vers 17). Dies erinnert uns an das Alte Testament. Über das Schlachtopfer wurde ein Trankopfer gesprengt zu einem lieblichen Geruch für den Herrn. Die Philipper hatten ihre Hingabe an Christus gezeigt, indem sie an den Apostel dachten und für seine Bedürfnisse sorgten; und Paulus betrachtet das Werk ihres Glaubens als ein Opfer für Gott. Vielleicht musste er sein Leben hingeben für das Evangelium, für das auch sie sich opferten, und so wäre die Hingabe seines

Lebens gleichsam ein Opfer, das gesprengt würde über den Dienst ihres Glaubens; und darin freute er sich. Zum Opfer der Philipper wollte Paulus das Opfer seines eigenen Lebens hinzufügen, damit es für Gott ein lieblicher Wohlgeruch wäre. Und hierin würden sie sich miteinander freuen.

Der letzte Teil dieses Kapitels lässt uns erkennen, welch innige Liebe und enge Gemeinschaft zwischen Paulus und seinen Mitarbeitern einerseits und den Philippern anderseits bestand. Der Apostel sehnte sich danach, von den Gläubigen in Philippi näheren Bericht zu bekommen und zu hören, wie es ihnen ging. Darum hoffte er, Timotheus bald zu ihnen zu senden. *„Denn ich habe niemanden gleichgesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird, denn alle suchen das Ihrige, nicht das, was des Jesus Christus ist. Ihr kennt aber seine Bewährung, dass er, wie ein Kind dem Vater, mit mir gedient hat an dem Evangelium“* (Verse 20–22). Welch ein schönes Zeugnis! Während alle Arbeiter, die in Rom waren, das Ihrige suchten und nicht das, was des Jesus Christus ist, war Timotheus gleichgesinnt mit dem Apostel Paulus. Sein Herz war mit derselben Liebe und derselben Teilnahme für das Wohl der Seelen erfüllt; und darum würde er die Angelegenheiten der Philipper in aller Treue wahrnehmen. Paulus hatte niemanden, der besser geeignet gewesen wäre als Timotheus, niemanden, der ihnen angenehmer sein konnte, da sie wussten, welch ein treuer Diener des Christus er war. Wie leuchtet da doch die Liebe des Apostels zu den Gläubigen in Philippi durch alle Not hindurch. Er saß im Gefängnis zu Rom, und während alle das Ihrige suchten, war Timotheus der Einzige, der gleicher Gesinnung war mit ihm, und diesen schickte er weg, weil er Nachricht von seinen geliebten Philippern haben wollte. Den Einzigen, mit dem er von Herz zu Herz reden und mit dem er innige Gemeinschaft des Geistes haben konnte, lässt er gehen, weil er mehr an das Wohl der anderen dachte als an sich selbst.

Immerhin kann er Timotheus nicht gleich senden. Darum fährt er fort: *„Diesen nun hoffe ich sofort zu senden, wenn ich gesehen haben werde, wie es um mich steht“* (Vers 23); das will heißen, sobald ich weiß, welches Urteil über mich gefällt werden wird; so sende ich vorläufig Epaphroditus (Vgl. Vers 25). Paulus hoffte dennoch, losgelassen zu werden (siehe Kap. 1, 25) und schrieb darum: *„Ich vertraue aber im Herrn, dass auch ich selbst bald kommen werde“* (Vers 24). Treffend und schön ist das, was uns von Epaphroditus mitgeteilt wird! Paulus nennt ihn *„meinen*

Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft“ (Vers 25). Die Philipper hatten Epaphroditus nach Rom gesandt mit dem, was sie für die Bedürfnisse des Paulus gesammelt hatten. Auf jener Reise war er krank geworden und dem Tod nahe gekommen. Wie, der Apostel schreibt, *„achtete er nicht auf sein Leben, damit er den Mangel in eurem Dienst gegen mich ausfüllte“* (Vers 30). Diese letzten Worte haben Bezug auf die Gaben, welche die Philipper dem Apostel gesandt hatten. Welch eine Hingabe des Herzens! Durch nichts hatte sich Epaphroditus zurückschrecken lassen; er hatte die weite Reise von Philippi nach Rom unternommen, und obwohl er unterwegs todkrank wurde, hatte er dennoch seinen Auftrag ausgeführt. Aber noch lieblichere Dinge werden uns über ihn mitgeteilt. Epaphroditus hatte vernommen, dass die Philipper von seiner Erkrankung gehört hatten, und darum war er sehr ängstlich und sehr begierig, zu ihnen zurückzukehren, damit er ihre Sorge seinetwegen in Freude verwandle. Und was sagt Paulus? *„Denn er war auch krank, dem Tod nahe, aber Gott hat sich über ihn erbarmt, nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, dass ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte“* (Vers 27). Welch innige Gemeinschaft! Der Tod des Epaphroditus hätte für Paulus und die Philipper großes Leid bedeutet, er hätte ihm tatsächlich Traurigkeit über Traurigkeit gebracht. Zuerst war er betrübt wegen der Erkrankung seines Mitarbeiters; dann würde er über dessen Tod und schließlich wegen der Traurigkeit der Philipper voller Betrübnis gewesen sein. *„Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, damit ihr, wenn ihr ihn seht, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei“* (Vers 28). Der Apostel nennt Epaphroditus seinen Bruder, Mitarbeiter und Mitstreiter und beweist damit, wie sehr er ihn schätzt und sich mit ihm verbunden fühlt. Doch kaum ist er von seiner schweren Krankheit genesen, so schickt ihn der Apostel nach Philippi zurück, damit die Glaubensgenossen dort nicht länger seinetwegen in Unruhe seien, sondern sich seiner Genesung freuen könnten. Fürwahr, hier finden wir die wahre Gemeinschaft der Heiligen. Paulus, Timotheus, Epaphroditus, die Philipper und alle sind mit derselben Liebe erfüllt; alle fühlen sich aufs Engste miteinander verbunden und wetteifern in der Erweisung ihrer selbstlosen Liebe. Sich selber zu vergessen und an die andern zu denken, das war die Freude ihres Lebens, das Bedürfnis ihres Herzens. Die Philipper dachten an Paulus und Epaphroditus, Paulus, Timotheus und Epaphroditus dachten an die Philipper. Wiewohl so weit voneinander entfernt, war die Gemeinschaft des Geistes nicht abgebrochen und die Liebe nicht abgeflaut. O, welche Beschämung ist diese

liebliche Schilderung für unsere kalten, selbstsüchtigen Herzen. Möge der Herr uns erwärmen durch die Strahlen Seines Geistes.

„Nehmt ihn nun auf im Herrn“, fügt Paulus am Schluss hinzu, *„mit aller Freude und hattet solche in Ehren, denn um des Werkes willen ist er dem Tod nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, dass er den Mangel in eurem Dienst gegen mich ausfüllte“* (Verse 29–30). Aus dem, was uns hier in Bezug auf Epaphroditus mitgeteilt wird, können wir wohl schließen, dass er keinen besonderen Platz in der Versammlung einnahm; er scheint kein Lehrer oder Evangelist gewesen zu sein, er war einfach ein Abgesandter der Philipper, um ihre Gaben dem Paulus zu überbringen. Aber gerade deshalb ist das, was der Apostel hier schreibt, von solcher Wichtigkeit und auch für uns so wertvoll. Wie sehr wird der einfache Dienst des Epaphroditus von Paulus geschätzt! Er sagt, dass er um *des Werkes* willen dem Tod nahe gekommen sei, wiewohl er nichts anderes getan hatte, als die Gaben der Philipper zu überbringen, was allerdings mit viel Gefahren und Selbstverleugnung verbunden war. Paulus ermahnt die Gläubigen, ihn mit Freuden zu empfangen und als seinen Mitarbeiter in Ehren zu halten. Wie deutlich geht daraus hervor, dass nicht die Vorzüglichkeit der Gabe allein, sondern besonders auch die Hingabe des Herzens, womit der Dienst für den Herrn verrichtet wird, von Gott gewürdigt wird. Der einfachste Dienst, ausgeübt mit einem Herzen voll Liebe zu Christus, ist köstlich vor Gott und bleibt nie unbelohnt.

Kapitel 3

Wie innig die Gemeinschaft auch sei, die man untereinander hat, und wie groß die Freude, die man zusammen genießt, das Wichtigste von allem bleibt die Freude im Herrn. Alles verändert sich hienieden, Er allein bleibt derselbe. Obschon man über den Verfall der Gemeinde betrübt sein muss, in Ihm kann man sich allezeit freuen. *„Übrigens, meine Brüder, freut euch in dem Herrn!“* (Vers 1). Denn in Ihm ist alles sicher. Paulus sagt den Brüdern: *„Wiewohl ich euch das schon manchmal gesagt habe, als ich bei euch war, so ist es mir nicht verdrießlich, euch dieselben Sachen zu schreiben, und für euch ist es sicher, denn es sind viele Gefahren, die euch umringen.“*

Eine dieser Gefahren, und wohl die größte von allen, war die Verführung durch gesetzlich gesinnte Lehrer. Wir wissen aus den andern Briefen von Paulus, wieviel Schaden diese jüdisch gesinnten Lehrer in den Versammlungen angerichtet hatten. Sie waren hereingeschlichen, um die Freiheit auszuspionieren, die die Gläubigen in Christus hatten (Gal 2,4). Sie konnten die Freiheit, die Paulus verkündigte, nicht ertragen und wollten das Gesetz als ein Joch auf den Hals der Christen aus den Nationen legen, *„das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten“*, wie Petrus in Apostelgeschichte 15,10 sagt. Die jüdisch gesinnten Lehrer wollten das Gesetz mit dem Evangelium, die Einsetzungen des Alten Testamentes mit den Wahrheiten des Neuen Testamentes vereinigen und zogen so die Seelen von dem im Himmel verherrlichten Christus ab. Für Paulus, der Christus im Himmel kannte, war diese gesetzliche Einstellung nichts anderes als ein Versuch, den Gläubigen von Christus zu trennen und ihn in den elenden Zustand zurückzubringen, aus dem er durch das Werk des Christus erlöst ist. Der Apostel behandelt denn auch diese Lehrer mit der größten Strenge. *„Dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln!“* schreibt er an die Galater. Und hier nennt er die Gesetzeslehrer *„Hunde“, „böse Arbeiter“, „Zerschneidung“*. Wie tief erniedrigend! Die Geschichte von der kananäischen Frau im Evangelium Matthäus (Kapitel 15) lehrt uns, welche Erniedrigung es für die

Lehrer war, „Hunde“ genannt zu werden. Sie waren böse Arbeiter, d. h. Arbeiter in Bosheit; und überdies war ihre Beschneidung mit Händen keine wirkliche Beschneidung, denn sie änderte das Herz nicht. Paulus behandelt diese Männer mit tiefer Verachtung und mit harten Worten, welche die Liebe zur Versammlung ihm eingab, ihre Beschneidung war nichts als *„Zerschneidung“*.

Wenn sich die falsche Lehre unter dem Deckmantel von Religiosität und Frömmigkeit in die Gemeinde des Christus einschleicht, dann ist Nachgiebigkeit ein Verbrechen wider die Gegenstände der Liebe des Christus. Der Apostel hat stets gezeigt, mit wieviel Geduld er die Schwachen zu tragen wusste und wie er selbst jüdische Vorurteile übersehen konnte; aber sobald er sah, dass die Lehre des Evangeliums durch gesetzliche Gesinnung verdorben wurde, gebrauchte er die stärksten Ausdrücke, um seiner Empörung Ausdruck zu geben. Und kein Wunder, denn diese jüdischen Lehren beraubten Christus und Sein Werk ihrer Herrlichkeit und Kraft.

Doch der Apostel bleibt hier nicht lange bei den falschen Lehrern stehen, vielmehr richtet er den Blick der Gläubigen sofort auf die Macht, die von den menschlichen Lehren erlöst. *„Denn wir sind die Beschneidung“,* das will sagen, dass wir unserer Stellung nach wirklich vom Bösen geschieden, der Sünde und dem Fleisch gestorben sind – darum dürfen wir Gottesdienst üben, nicht nach menschlichen Satzungen, sondern durch die Kraft des Geistes – dürfen uns Christus Jesus rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen (Vers 3).

Paulus stellt Christus und den Heiligen Geist dem Fleisch und dem eigenen Ich gegenüber. Er hatte gewiss alle Ursache, sich des Fleisches zu rühmen, denn er besaß im höchsten Maß alles, was den Ruhm eines Juden ausmachen konnte. Rühmten sich die jüdischen Lehrer im Fleisch, nun wohl – sagt Paulus – ich kann mich noch viel mehr rühmen; niemand steht über mir, wenn es auf die Vorrechte nach dem Fleisch ankommt. Beschnitten am achten Tag, so dass für mich dem Gesetz entsprochen ist; aus dem Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, so dass ich mein Geschlechtsregister vorweisen kann, was vielen nicht möglich war; ein Hebräer aus den Hebräern, ein echter Jude, zum Unterschied von den Judengenossen, die aus dem Volk der Samariter sich mit den Juden verbunden hatten; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer, also aus der vornehmsten Sekte unter den Juden, was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Gemeinde, allerdings ein zweifelhafter Ruhm. Nichtsdestoweniger war

es ein Vorrang gegenüber andern Israeliten in dem Sinn, dass Jesus von Nazareth eine von den Juden gehasste und verachtete, wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilte Persönlichkeit war. Was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, war Paulus untadelig, natürlich nur soweit es das Äußere betraf (Vergl. Verse 4–6)! Doch eine Sache hatte alles verändert; Paulus hatte Christus in Seiner Herrlichkeit gesehen. Von diesem Augenblick an waren alle seine Vorrechte nach dem Fleisch für ihn Schaden geworden. *„Was irgend mir Gewinn war“,* was mir bei den Menschen Ehre und Ansehen gab, das, weshalb jeder mich liebhatte und hochschätzte, was meinem eigenen Ich schmeichelte, *„das habe ich.um des Christus willen für Verlust geachtet“* (Vers 7). Paulus spricht nicht – man beachte: dies wohl – von seinen Sünden, sondern von seiner Gerechtigkeit nach dem Fleisch, von allem, was in den Augen eines rechtschaffenen Israeliten schön und begehrenswert war. Das war ihm zum Schaden geworden; er hatte es kennen gelernt als etwas, das ihm im Weg stand, um Christus zu besitzen. Auf dem Weg nach Damaskus erschien ihm der verherrlichte Christus im Himmel, der, welcher sich mit Seiner verfolgten Gemeinde auf Erden eins erklärte. Dieses Gesicht hatte bei Paulus die erstaunlichste Veränderung zuwege gebracht. Die Vorzüglichkeit der Erkenntnis von Christus Jesus, seinem Herrn, hatte alles verdunkelt, was er besaß. Sowohl die Sterne als auch die Finsternis verschwinden vor dem Licht der Sonne. Die Gesetzesgerechtigkeit, die Rechtschaffenheit des Paulus, alles, was ihn bei den Menschen achtenswert machte, verschwand vor der Gerechtigkeit Gottes und der Herrlichkeit des Christus. Das war für Paulus eine völlige Umkehr. Was ihm Gewinn war, wurde Verlust; Christus wurde ihm alles. Alle seine Vorzüge nach dem Fleisch verschwanden; er selber verschwand; und eine andere Person als er selber wurde ihm teuer. Welch eine völlige Veränderung und Umkehr in sittlicher Beziehung, wenn der Mensch aufhört, Mittelpunkt seiner selbst zu sein, und der, welcher allein würdig ist, Mittelpunkt seines ganzen Denkens wird. So war es bei Paulus. Er verschwand – sozusagen – vom Schauplatz, und Christus kam an seine Stelle.

Nicht nur auf dem Weg nach Damaskus und in den ersten Tagen nach seiner Bekehrung war Christus sein ein und alles, sondern auch auf seinem weiteren Lebensweg und selbst hier im Gefängnis. Er schreibt nicht nur: *„Was mir Gewinn war, das habe ich um Christus willen für Schaden geachtet“*, sondern auch: *„Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis von Christus Jesus, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es*

für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (Vers 8). Er schreibt nicht nur: ich *habe* dies getan, sondern ich *tue* es täglich. Christus in der Herrlichkeit stand ihm stets vor Augen; an Ihn war er mit seiner ganzen Seele gebunden; Er war der einzige Gegenstand seines Sinnens und Denkens. Alles andere war Schaden und Dreck. Wie schön und vortrefflich auch in den Augen des Menschen, es war ihm nicht mehr wert als der Kot der Straße. Nachdem er einmal die Herrlichkeit des Christus gesehen hatte, verschwand für ihn alles andere im Nichts. Mit Ihm war nichts zu vergleichen, und darum streckte er sich mit feurigem Verlangen aus nach Ihm.

Nachdem er Christus in Herrlichkeit gesehen hatte, standen ihm zwei Dinge vor der Seele: die Gerechtigkeit Gottes in Christus, und die Erkenntnis des Christus. *„Dass ich Christus gewinne und in Ihm erfunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben*“ (Verse 8. 9). Die Gerechtigkeit Gottes macht alles zunichte, dessen das Fleisch sich rühmen kann, sie ist durch den Glauben an Christus Jesus und nicht aus den Werken des Gesetzes. Jeder, der an Christus glaubt, hat seinen Platz vor Gott in Christus nach der Gerechtigkeit Gottes selber, nach der Gerechtigkeit, die Gott offenbart hat, als Er Christus, Der Ihn auf Erden verherrlichte, in die Herrlichkeit aufnahm und Ihm einen Platz zu Seiner Rechten im Himmel gab. Die Sünde, die menschliche Gerechtigkeit, alles was vom Menschen kommt, ist ausgeschlossen; wie Christus vor Gott ist, so sind auch wir nun in Ihm vor Gott. Christus ist in der Herrlichkeit kraft des Werkes, das Er für uns vollbracht hat, und wir sind in Ihm. Sobald wir dies verstehen, ist es unser innigster Wunsch, Christus noch besser kennen zu lernen.

„Um Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ (Verse 10. 11). Paulus wollte nicht nur Christus gewinnen und in Ihm erfunden werden, sondern er wollte Ihn auch ganz erkennen. Das Anschauen des Christus hatte solch einen Eindruck auf ihn gemacht, dass er nicht allein sich selbst, unter Missachtung aller seiner Vorzüge nach dem Fleisch, Ihm übergeben hatte, sondern dass er auch denselben Weg gehen wollte, den Christus gegangen war, damit er in allem erkennen würde, wer Christus ist. Er wollte Christus erkennen in der Kraft Seiner Auferstehung; denn er kannte Christus lediglich als den von den Toten Auferstandenen; er wollte aber, nachdem

er die Kraft dieser Auferstehung erfahren hatte, teilhaben am Leiden des Christus und Seinem Tod gleichförmig gemacht werden. Christus war ihm so herrlich, so teuer, dass er Ihm in allem gleichgestaltet werden wollte. Ging es durch Leiden oder selbst durch den Tod, so freute er sich, wenn er dadurch nur eine Gelegenheit hatte, Christus mehr kennen zu lernen und Ihm gleichförmiger zu werden. *„Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“* Das war der Inbegriff seiner Wünsche. Wurde er dem Tod Christi gleichförmig, dann würde er bei der Ankunft des Christus aus den Toten auferstehen, und bei der Auferstehung aus den Toten würde er Christus sehen, gleichwie Er ist, und Ihm gleich sein – nicht nur nach dem Geist, sondern auch nach dem Leib. In einem neuen, verherrlichten Leib, dem Leib Jesu gleichförmig, würde er seinen Herrn und Heiland sehen in der Herrlichkeit, um ewig bei Ihm zu sein. Darnach richtete sich das Sehnen seines Herzens. Von dem Augenblick an, da er auf dem Weg nach Damaskus Christus in Herrlichkeit gesehen hatte, war es sein einziges Begehren, diesen Christus in allem kennen zu lernen und Ihm völlig gleichförmig zu werden. Und dieses Verlangen würde gestillt bei der Auferstehung aus den Toten. Dann ist alles Stückwerk zunichte gemacht und wir schauen von Angesicht zu Angesicht.

Es ist von großer Wichtigkeit zu beachten, dass Paulus nicht von der Auferstehung *der* Toten redet, wie es in den meisten Übersetzungen unrichtig heißt, sondern von der Auferstehung *aus den* Toten, wie wir nach den ältesten und besten Lesarten des Grundtextes übersetzen müssen. Das ist ein großer Unterschied. Die Auferstehung *der* Toten ist die Auferstehung aller Gestorbenen; die Auferstehung *aus den* Toten ist die Auferstehung einiger, während die andern in ihren Gräbern bleiben. Sie stehen auf aus der Mitte der Toten. Die Auferstehung des Christus war keine Auferstehung *der* Toten, sondern eine Auferstehung *aus den* Toten. Er allein verließ das Grab, alle andern blieben drin. So wird es bei der Auferstehung der Gläubigen auch sein. Sie werden, wie Christus, *aus den* Toten auferstehen. Durch die Kraft Gottes verlassen sie die Gräber bei den andern Toten und werden in die Herrlichkeit aufgenommen. Dies geschieht bei der Entrückung der Brautgemeinde, der Wiederkunft des Christus „Der Erstling, Christus; sodann die, welche des Christus sind bei Seiner Ankunft“ (1. Kor 15,23). Das ist die erste Auferstehung (Vergl. Off 20,5 6). Die Auferstehung der Toten dagegen ist die Auferstehung aller Gestorbenen, sie findet nach tausend Jahren statt und ist die zweite Auferstehung, die Auferstehung zum Gericht (Vgl. Off 20,11–15).

Da die Auferstehung aus den Toten noch nicht stattgefunden hatte und Paulus noch nicht Christus in der Herrlichkeit gleichförmig war – denn er hatte noch seinen sterblichen Leib und war deshalb noch nicht vollendet – so schreibt er: *„Nicht dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“* (Vers 12). Paulus war noch nicht am Ende der Laufbahn, aber Christus hatte ihn ergriffen, damit er zu der Auferstehung aus den Toten kommen sollte und Ihm gleichgestaltet würde in der Herrlichkeit. Ich meine nicht, wiederholt er, dass ich das Ziel schon erreicht habe; *„eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, das vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“* (Vers 14). Glücklicher Mann! Christus in der Herrlichkeit war Anfang und Ziel seines Lebens. Dieses himmlische Ziel verlor er nie aus dem Auge; sein Herz war nicht geteilt; Christus allein war ihm köstlich und begehrenswert; darum wünschte er nur eines: sich mit Christus zu beschäftigen und nach Ihm sich auszustrecken, alles andere hatte für ihn keinen Wert, was dahinten war, vergaß er, und er streckte sich aus nach dem, was vor ihm lag, nach dem Preis der himmlischen Berufung Gottes, die in Christus Jesus ist. Paulus vergaß seine Sünden nicht; o nein! denn wir sehen aus andern Stellen, wie oft er sich ihrer erinnerte, aber er vergaß seine Vorzüge nach dem Fleisch, alles was auf dem Weg hinter ihm lag, alles was er für Schaden und Dreck hielt angesichts der Vortrefflichkeit der Erkenntnis des Christus.

Das ist wahres christliches Leben! Christus muss der Ausgangspunkt, der Mittelpunkt und das Ziel unseres Lebens sein. Um Seinetwillen, dem Schönsten unter Zehntausenden, lohnt es sich, alles für Schaden und Dreck zu achten. Nichts ist Ihm zu vergleichen. Ihm muss unser ganzes Herz, unser ganzes Leben, unsere ganze Person gehören. Der Apostel wandelte so, und er ermahnt nun die Gläubigen zu Philippi, dasselbe zu tun. *„So viele nun vollkommen sind, lasst uns also gesinnt sein“* (Vers 15). Unter diesen Vollkommenen verstand Paulus alle, welche die vollkommene Erlösung, die in Christus Jesus ist, erkannt und ergriffen haben, die so, wie die Israeliten durch das Rote Meer gingen, durch den Tod und die Auferstehung des Christus gegangen und neue Geschöpfe in Christus Jesus geworden sind. *„Lasst uns also gesinnt sein“,* lasst uns Christus als Mittelpunkt und Ziel unseres Lebens erwählen; lasst uns alles verwerfen und von allem uns abkehren, was nicht Christus ist; lasst uns eines tun: vergessen, was dahinten ist und unser Auge auf das

himmlische Ziel hinrichten, nach dem Preis der Berufung Gottes. *„Und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren“* (Vers 15). Lasst das Ziel unseres Lebens dasselbe sein, nämlich Christus in der Herrlichkeit; habt ihr aber über die eine oder andere Sache verschiedene Meinung, so wird euch Gott die ganze Wahrheit offenbaren. *„Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln“* (Vers 16). Welch wichtige Ermahnung, besonders für unsere Tage, wo man so oft behauptet, dass es gut und nützlich sei, wenn nicht alle Gläubigen denselben Weg gehen. Wir finden hier gerade das Gegenteil. Wiewohl der Heilige Geist uns erkennen lässt, dass wir uns nicht beunruhigen sollen, wenn einige anderer Meinung sind, da Gott ihnen die Wahrheit offenbaren wird, so ermahnt Er doch die Gläubigen ernstlich, nach dem zu wandeln, wozu sie gekommen sind.

„Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt“ (Vers 17). Welch ernste Worte! Im Bewusstsein, selber ein Nachfolger des Christus zu sein, konnte sich Paulus der Versammlung als Vorbild hinstellen. Bedenken wir wohl, dass nicht Selbsterhebung oder Leichtfertigkeit ihn diese Worte schreiben ließ, sondern dass er sie durch Eingebung des Heiligen Geistes niederlegt, weshalb wir sicher wissen, dass sie wahr sind. Und sicherlich, wir brauchen uns nur dessen zu erinnern, was wir betreffs seines Wandels und seiner Gesinnung gelesen haben, um zu erkennen, dass er wirklich ein der Nachahmung würdiges Vorbild ist. Wie wichtig für uns! Wir sehen bei Paulus, was die Gnade Gottes in einem Menschen gleicher Art wie wir vermag. Gleicherweise wie wir hatte auch Paulus seine Schwachheiten und Gebrechen, und die Sünde wohnte auch in seinem Fleisch. Er schreibt; *„Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“* Doch er war ein Nachfolger des Herrn Jesus; sein Auge war stets auf den verherrlichten Christus gerichtet; er streckte sich aus nach dem Preis der Berufung Gottes; und darum konnte er sich der Gemeinde als Vorbild hinstellen. Alle unsere Entschuldigungen, dass es nicht möglich sei, dem Herrn Jesus nachzufolgen, werden dadurch hinfällig. Gott hat dafür gesorgt, uns nicht nur den Herrn Jesus in Seiner Heiligkeit, sondern auch Seinen Diener Paulus, einen Menschen gleicher Art wie wir, als Vorbild hinzustellen. Gottes Gnade hat Paulus zu solch einem Wandel instandgesetzt. Und dieselbe Gnade ist auch unser Teil; dieselbe Gnade will das auch in uns bewirken; Gottes Kraft will sich auch in unserer Schwachheit offenbaren. Sicherlich, hierin ist ein Wachstum möglich und notwendig. Auch Paulus ist nicht unvermittelt das geworden, was er als Schreiber des Briefes an die Philipper war.

Er selbst gebraucht in Kapitel 4 die Worte: *„Ich habe gelernt“*. Aber weil er den verherrlichten Christus als Anfang und Ziel seines Lebens erwählt hatte, nahm er von Tag zu Tag zu in der Erkenntnis, in der Gnade und in der Gleichförmigkeit mit Christus. Davon hängt es auch bei uns ab. Nicht das ist die Frage, wieweit wir bereits gefördert sind, sondern ob Christus das Ziel unseres Lebens ist, ob unser Auge auf Ihn gerichtet ist, ob wir jagen nach dem Preis der himmlischen Berufung Gottes, die von oben ist in Christus Jesus. Nur dann werden wir täglich in Erkenntnis und Gnade zunehmen; dann werden wir je länger je mehr gesinnt werden gleichwie Jesus gesinnt war. Es gibt Kinder, Jünglinge und Väter unter den Gläubigen; doch man kann niemals vom Kind zum Jüngling und vom Jüngling zum Vater in Christus werden, wenn nicht Christus Anfang und Ziel unseres Lebens ist. Lasst uns darum Paulus zum Vorbild nehmen und wandeln, gleichwie er gewandelt hat; dann wird dieselbe Freude unser Herz erfüllen und der Herr durch uns verherrlicht werden.

„Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes Christi sind deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ende in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen“ (Verse 18. 19). Aus diesen ernsten Worten geht deutlich hervor, dass die Gemeinde des Christus sich schon damals von der ersten Liebe und von ihrem normalen Zustand entfernt hatte. Paulus redet hier nicht von der Versammlung in Philippi, sondern vom Zustand der Christenheit im Allgemeinen. Viele, die den Namen des Christus trugen und von denen man Gutes erhofft hatte, weshalb der Apostel weinend von ihnen spricht, waren Feinde vom Kreuz des Christus. Sie waren nicht Feinde des gekreuzigten Christus, wie man meistens denkt, sondern sie waren Feinde vom Kreuz des Christus. Sie wollten die Schmach und die Verachtung des Kreuzes nicht auf sich nehmen. Sie hatten keine Lust, das Kreuz des Christus auf sich zu laden und es Ihm nachzutragen. Sie fürchteten sich, in die Gemeinschaft Seiner Leiden einzutreten, indem sie nur sich selbst lebten. Der Bauch war ihr Gott und ihre Ehre war in ihrer Schande, d. h. sie suchten ihre Ehre in Dingen, die wider Christus waren. Sie waren auf irdische Dinge eingestellt. Darum würde auch ewiges Verderben ihr Ende sein. Mochten sie auch äußerlich zur christlichen Gemeinde gezählt werden und den Namen des Christus tragen, dennoch würden sie verloren gehen, weil ihr Leben bewies, dass sie keinen Teil an Christus und der Erlösung hatten.

Wie ernst sind diese Worte! In den Tagen des Paulus waren es schon viele, die so wandelten, aber wie entsetzlich hat dieses Übel in der christlichen Kirche auf Erden zugenommen. Wie traurig sieht es heutzutage aus. Wie viele sind in dem Zustand, wie ihn Paulus beschreibt; und ach, Tausende in einem noch weit ärgeren Zustand. Im Schoß der Christenheit haben die größten Gräuel und Ungerechtigkeiten Platz und werden die gröbsten Irrtümer geduldet. Weinend sagen wir mit dem Apostel: *„Welcher Ende ist die Verdammnis“,* Dennoch bleibt die Richtschnur für den wahren Christen dieselbe wie in den Tagen des Apostels. Wir haben uns von solchen abzuwenden und nach dem Vorbild zu wandeln, das Paulus den Philippern hinstellt. Christus in der Herrlichkeit wird uns noch jetzt vor Augen gemalt. Seine Schönheit zieht uns auch jetzt an, o, dass unser Blick allezeit auf Ihn gerichtet sei! Bald sind wir bei Ihm in der Herrlichkeit. Solange wir uns aber hier unten aufhalten, sind Leiden unser Teil, gleichwie sie des Christus Teil waren auf Erden, doch bedenken wir wohl, es geht durch Leiden zur Herrlichkeit.

„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln“ (Vers 20).‘ Viele waren Feinde vom Kreuz des Christus und sannen auf irdische Dinge; wir aber – sagt der Apostel, indem er von den wahren Christen redet – haben unsern Wandel in den Himmeln und nicht auf der Erde; unser Leben und unser Herz ist da, wo unser Schatz, Christus, ist. Herrliche Worte! Durch das Werk des Christus von der Sünde erlöst und des ewigen Lebens teilhaftig, sind wir gleichsam eine Pflanze mit Ihm geworden. Wir sind mit Ihm gestorben und auferstanden, Er hat uns mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern (Eph 2,6). Wir sind nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch verherrlicht (Römer 5,2). Gleichwie Christus ist, sind auch wir in dieser Welt (1. Joh 4). Darum haben wir unsern Wandel im Himmel. Wiewohl wir noch leiblich an diese Erde gebunden sind und erst nach der Ankunft des Christus auch dem Leib nach im Himmel sein werden, ist Herz und Seele schon dort. Der Himmel wird unsere ewige Wohnung sein; und durch den Glauben genießen wir den Vorgeschmack schon heute.

„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Verse 20. 21). Bald werden wir, mit einem neuen, verherrlichten Leib angetan, im Himmel sein. Wir erwarten nämlich

aus dem Himmel den Herrn Jesus Christus, und zwar *als Heiland unseres Leibes.* Der Herr Jesus ist nicht nur der Erretter unserer Seele, sondern auch der Erretter unseres Leibes. Bei Seinem ersten Kommen erschien Er als der Erretter unserer Seele, bei Seinem zweiten Kommen wird Er sich als der Erretter unseres Leibes erweisen. Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten und ihn dem Leib Seiner Herrlichkeit gleichförmig machen. „Wir werden Ihm gleich sein", sagt Johannes, „denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." Wie unaussprechlich herrlich ist das! Unser sterblicher Leib wird Unsterblichkeit anziehen (1. Kor 15). Unser schwacher, gebrechlicher Leib wird dem Herrlichkeitsleib des Herrn Jesus gleichförmig gemacht werden. Und dies wird, wie wir wissen, in einem Augenblick, in einem Nu, stattfinden. Die entschlafenen Gläubigen werden *auferweckt,* die lebend Uebriggebliebenen *verwandelt* werden. Alle werden im selben Augenblick den neuen, herrlichen Leib empfangen und dem Herrn in der Luft entgegengeführt werden. Welche Kraft Gottes! Mit Recht konnte der Apostel schreiben, dass dies geschehen werde nach der Wirkung der Kraft, die Er hat, um alle Dinge sich zu unterwerfen. Nichts ist für Ihn unmöglich. Alle Dinge stehen unter Seiner Herrschaft. Der Tod muss vor Ihm weichen, die Sterblichkeit und die Verweslichkeit müssen vor Ihm verschwinden und werden vom Leben verschlungen. Er kommt – und der Leib unserer Niedrigkeit wird verwandelt und gleichförmig dem Leib Seiner Herrlichkeit sein. Dann haben Paulus und alle Gläubigen das Ziel der Reise – die Auferstehung aus den Toten – erreicht. Dann schauen sie Jesus von Angesicht zu Angesicht und erkennen und genießen in Vollkommenheit Seine Schönheit und Herrlichkeit.

Kapitel 4

Der erste Vers dieses Kapitels gehört dem Inhalt nach noch zum vorhergehenden. Sein Auge auf diejenigen gerichtet, die anders wandelten und deren Ende die Verdammnis sein würde, ermahnt der Apostel die Philipper, fest zu stehen im Herrn. *„Daher, meine Geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und Krone, also steht fest im Herrn, Geliebte“* (Vers 1). Wenn andere vom Herrn abweichen und die Verachtung des Kreuzes zu scheuen beginnen, dann kommt es darauf an, fest im Herrn stehen zu bleiben und sich durch jene in keiner Weise mitreißen zu lassen. Ist unser Blick auf Christus gerichtet, dann wird es ihnen nicht gelingen, uns zu beeinflussen, denn die Gemeinschaft mit dem Herrn gibt unsern Herzen Klarheit und Festigkeit.

Paulus nennt die Gläubigen zu Philippi *„seine Freude und Krone“,* seine Freude, weil sie sich in solch einem guten Zustand befanden, seine Krone in Bezug auf den Tag des Christus, weil er ihr Vater in Christus war, da sie durch ihn das Evangelium gehört hatten und durch seine Vermittlung bekehrt worden waren.

Obwohl der Zustand der Versammlung im Allgemeinen sehr erfreulich war, so gab es trotzdem einige Mängel. Wie wir schon im zweiten Kapitel sahen, finden wir auch hier, dass bei etlichen keine Einigkeit war. „Die *Evodia ermahne ich, und die Syntyche ermahne ich, einerlei gesinnt zu sein im Herrn. Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Mitknecht, stehe ihnen bei, die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben, auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens sind“* (Verse *2.*3). Paulus hat seinen Brief wahrscheinlich, durch Epaphroditus an die Philipper gesandt (siehe Kap. 2, 25*),* der wohl auch den Brief niedergeschrieben hat, während Paulus diktierte. Wir wissen ja, dass Paulus seine Briefe nicht selbst schrieb, ausgenommen den Brief an die Galater, den er, wie er selber erwähnt, mit eigener Hand schrieb. Wir vermuten also, der Apostel habe sich an diesen seinen treuen Gefährten Epaphroditus gewandt und ihn gebeten, diesen Frauen

behilflich zu sein, damit sie einerlei gesinnt seien im Herrn. Wahrscheinlich waren sie aufeinander eifersüchtig, was so leicht möglich wird, wenn man den Blick vom Herrn abwendet und sich, menschlicher Dinge rühmt. Ist unser Blick auf den Herrn gerichtet, dann wird eines jeden Herz zu demselben Gegenstand des Glaubens hingezogen, und das hat Einmütigkeit im Gefolge. Richten wir alle unsere Augenmerke auf denselben Mittelpunkt hin, ist Christus der Gegenstand unserer Betrachtung, dann verschwinden Eifersucht, Eigenwille und Zwietracht.

Bemerkenswert ist, was Paulus über diese Frauen schreibt. Sie hatten mit ihm am Evangelium gekämpft, und er nennt sie, ebenso wie Clemens und andere, seine Mitarbeiter. Ähnliches finden wir an vielen andern Stellen in den Briefen des Paulus. Der Heilige Geist hat dafür gesorgt, dass alle Dinge in der Gemeinde an ihrem rechten Platz seien, damit wir Gottes Ordnung in jeder Hinsicht kennen sollten. Das Neue Testament stellt die Frau auf einen herrlichen und gesegneten Platz. Es nimmt jede Meinung weg, als ob die Frau eine niedrigere Stellung in Christus einnähme als der Mann. Es lehrt ausdrücklich, dass in Christus weder Mann noch Frau ist. Aber zugleich ist die Frau nicht für öffentliche Dienste berufen. Der Mann muss unbedeckt, die Frau bedeckt in der Versammlung erscheinen. Der Mann ist das Haupt der Frau, und er muss als solches in der Gemeinde anerkannt werden. Ist die Rede von den himmlischen Vorrechten in Christus, dann stehen Mann und Frau gleich, handelt es sich dagegen um die Ordnung in der Versammlung auf Erden, dann muss der Mann handeln und die Frau schweigen. Im 1.Brief an die Korinther wird ausdrücklich gesagt, dass die Frau in der Versammlung schweigen solle, es wird ihr nicht einmal zugestanden, eine Frage zu stellen, viel weniger, eine Antwort zu geben. Es gibt keine öffentliche Handlung in der Gemeinde, die im Namen Jesu versammelt ist, die der Frau erlaubt wäre. Im engen Leben, in der Familie, im Verkehr mit den Schwestern aber ist es ganz anders. Da ist die Frau – an ihrem Platz – berufen, eine Mitarbeiterin am Evangelium zu sein. Nicht nur kann sie, wie jeder männliche Christ, ihrer Umgebung das Evangelium verkündigen, sondern sie kann noch auf direktere Weise am Evangelium wirksam sein. Wir lesen von Frauen, die den Arbeitern am Evangelium behilflich waren, indem sie für sie sorgten, ihnen dienten und in vielen Bedürfnissen beistanden. Wir lesen sogar von Priscilla, dass sie dem Apollos bescheiden den Weg Gottes auslegte und von den Töchtern des Philippus, dass sie in ihres Vaters Haus – keineswegs in der Versammlung – prophezeiten. Mit einem Wort, die Schrift gibt der christlichen Frau

ein ausgedehntes Feld christlicher Wirksamkeit, weist ihr aber zugleich den Platz an, den sie in der Versammlung einzunehmen hat.

Der Apostel richtet nun verschiedene praktische Ermahnungen an die Gläubigen, damit ihr tägliches Leben in Übereinstimmung stehe mit ihrer himmlischen Berufung. Die erste ist: *„Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“* (Vers 4). Welch ein gesegnetes Wort! Freut euch in dem Herrn *allezeit,* also nicht nur im Glück, sondern auch im Unglück; nicht nur, wenn nichts euch bedrückt, sondern auch in den vielen Mühseligkeiten und Leiden dieser Zeit; kurz gesagt, nicht nur, wenn es euch gut, sondern auch wenn es euch schlecht geht und zwar zu allen Zeiten. Kein noch so schwieriger Umstand, kein noch so schweres Leid, kein noch so dunkler Weg soll und darf diese Freude trüben. „Aber wie ist das möglich?“, rufen wir aus. Wir können uns doch nicht am Leid erfreuen. Nein, das geht nicht. Darum schreibt Paulus: Freut euch allezeit *im Herrn.* Nicht die Umstände, aber *der Herr* ist die Quelle wahrer Freude. Er ist über alle Umstände erhaben. Ist unser Auge auf Ihn gerichtet, dann entdecken wir in Ihm so viel Güte und Herrlichkeit, dass wir uns allezeit freuen können. Mag hienieden sich alles verändern, Er verändert sich nie. Was auch auf Erden von uns scheidet, Er bleibt allezeit. Darum können wir uns in Ihm *allezeit* freuen. Wir freuen uns nicht über das Leid; o nein, das ist nicht möglich und wäre auch nicht gut, denn Gott sendet uns das Leid, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Dieses Ziel würde verfehlt, wenn wir das Leid nicht fühlten. Der Christ kann zu gleicher Zeit betrübt und erfreut sein. Betrübt über das, was ihn trifft, kann sein Herz sich in Gott freuen. Jesus selber war allezeit voll Freude und doch weinte Er am Grab des Lazarus. Paulus weinte über die Feinde des Kreuzes und doch freute er sich allezeit im Herrn.

Aber, antwortet man öfters, das alles ist leichter gesagt als getan, und man muss erst einmal in diesen Verhältnissen sein, um darüber urteilen zu können. Doch der Mann, der uns ermahnt, uns allezeit im Herrn zu freuen, hat mehr erlitten als je einer von uns erleiden wird. Es gibt beinahe kein Leiden, keine Schwierigkeit, von der Paulus nicht sagen könnte: ich habe es auch gekostet. Und während er diesen Brief schrieb, saß er, von allen verlassen, im Gefängnis zu Rom. Er war umgeben von allerlei Mühseligkeiten, und überdies drang die Sorge um alle Versammlungen auf ihn ein; doch nichts konnte seine Freude trüben, sein Herz blieb freuderfüllt. Er hatte erfahren, dass es möglich war, sich in, allen Verhältnissen im Herrn zu

freuen; und darum ruft er den Philippern zu: *„Freut euch in dem Herrn allezeit!“* Und möchte jemand erwidern: das kann ich nicht; dann antwortet Paulus: *„Wiederum sage ich euch: freut euch“.*

„Lasst eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen“ (Vers 5). Die erste Ermahnung betrifft unsere Beziehungen zu Gott, die zweite unser Verhalten gegenüber den Menschen. Beides gehört zusammen. Freuen wir uns im Herrn, dann werden wir den Menschen gegenüber bescheiden sein, wir werden in einem Geist der Sanftmut und des Wohlwollens wandeln, wodurch wir unsern eigenen Willen preisgeben, um andern in Liebe entgegenzukommen. Und wird uns Unrecht getan, nun *„der Herr ist nahe“.* Bei Seinem Kommen nehmen alle Schwierigkeiten ein Ende; dann sind wir für ewig erlöst vom Widerspruch der bösen Menschen. Welch ein Trost! Bald werden wir Jesus sehen und für immer bei Ihm sein! Wie sehr verlangt das Herz, das sich in Ihm freut, nach Seiner seligen Ankunft. Ja, je größer die Freude in Ihm ist, desto stärker ist das Verlangen nach Ihm.

Jedoch, wir sind noch hienieden und es bestürmen uns allerlei Sorgen. Auch damit beschäftigt sich der Heilige Geist. *„Seid um nichts besorgt“,* schreibt Paulus, *„sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“* (Vers 6). Wir stehen in enger Beziehung zu Gott; wir sind Seine Kinder. Er ist in allem unsere Zuflucht. Die Umstände beunruhigen Gott nicht. Er weiß das Ende aller Dinge von Anfang an. Und Er hat uns lieb. Er sorgt für uns, mehr als eine Mutter um ihren Säugling. Darum seid um nichts besorgt, was uns auch bedrängen mag. Er weiß, was für uns gut ist. Um nichts brauchen wir besorgt zu sein, denn Er trägt Sorge für alles. Oft haben wir jedoch das Bedürfnis, unser Herz auszuschütten, nun, Er hört uns und neigt Sein Ohr, um uns anzuhören. Lasst darum eure Anliegen in allem vor Gott kundwerden. Gott bekümmert sich um alles; vor Ihm gibt es weder Kleines noch Großes. Er schuf Himmel und Erde, und Er zählt selbst die Haare auf unserm Haupt. Gilt das, so können wir mit unsern Kindern, unserer Arbeit, unseren Umständen, kurzum mit allem zu Ihm gehen. Nicht dass Gott alle unsere Begehren erfüllen kann; o nein, das wäre nicht gut für uns. Wir wünschen oft etwas, das nicht gut ist, und dann gibt es uns Gott nicht, weil Er uns lieb hat. Aber wir können vertraulich mit Ihm reden und unser ganzes Herz vor Ihm ausschütten. Welch ein Vorrecht! Anstatt also uns zu beunruhigen und mit besorgten Herzen unsern Weg zu gehen, dürfen wir alle unsere Anliegen vor Gott

kundmachen. Wir dürfen Ihm nahen in innigem und anhaltendem Gebet, im Gefühl unserer Schwachheit und Abhängigkeit, aber zugleich mit dem seligen Gefühl, dass Gottes Liebe und Güte uns alles geben wird. Allerdings wird Er es nicht tun nach den Begierden unseres unverständigen Herzens, sondern nach Seinen Gedanken und nach Seiner großen Liebe, die für uns schlägt; und darum können wir zu unsern Gebeten die Danksagung hinzufügen, denn wir wissen, dass Er unsere Wünsche sicher erfüllen wird, wenn es zu unserm Wohl und zu Seiner Verherrlichung dienen kann.

Und was wird die Folge dieser Glaubenszuversicht sein? *„Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“* (Vers 7). Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Frieden mit Gott und dem Frieden Gottes. Frieden mit Gott hat jeder, der an den Herrn Jesus glaubt. Durch das Blut des Christus ist er mit Gott versöhnt, und während er früher in Feindschaft gegen Gott war, genießt er nun Seinen Frieden. Aber nicht jeder Gläubige besitzt den Frieden, der Gott selber zu eigen ist, die Ruhe, die Gottes Herz erfüllt. Dieser Friede ist abhängig von einer tiefen Gemeinschaft mit Gott und einer völligen Abhängigkeit von Ihm. Es ist dies der Friede, der tatsächlich allen Verstand übersteigt. Wie Gott selber über alle Umstände, die uns beunruhigen können, erhaben ist, so dürfen auch wir es sein. Wo dieser Friede wohnt, da werden Herz und Sinn in Christus Jesus bewahrt. Sind wir voll Sorgen und Kümmernisse, dann werden wir wie die Wellen des Meeres hin- und hergeworfen. Einmal schlägt man diesen und dann wieder einen andern Weg ein, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Wohnt jedoch der Friede Gottes im Herzen, dann ist es ruhig und getrost. O, lasst uns Gottes Anweisungen abwarten, und Herz und Sinn werden in Christus Jesus auf dem rechten Weg bewahrt. Nun soll der Gläubige, obschon er inmitten des Hebels und der Prüfungen dieser Welt wandelt, sich mit dem beschäftigen, was von Gott ist, also mit den himmlischen Dingen. Lebt er in dieser Atmosphäre, so wird sein Herz vom Himmlischen erfüllt sein, er ist gewohnt, dort zu sein, wo Gott selber weilen kann. Es sind zwei ganz verschiedene Dinge, das Böse zu tadeln und zu unterlassen, oder das Gute zu suchen und zu tun. Gott will, dass wir uns mit Seinen Gedanken und Grundsätzen beschäftigen. Diese Gott wohlgefälligen Tugenden werden uns in Vers 8 aufgezählt: *„Übrigens Brüder, alles was wahr, alles, was würdig, alles was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohllautet, wenn es eine Tugend, und wenn es ein Lob gibt, dieses erwägt“.* Wir sind berufen, diese

Tugenden auf dieser Erde zu verwirklichen, sie sollen unseren „Wandel im Himmel“ kennzeichnen. Tun wir so, dann wird der Gott des Friedens mit uns sein, Er kann bei uns wohnen. Welche Gnade! In den Schwierigkeiten haben wir den Frieden Gottes *in* uns; in unserm täglichen Leben den Gott des Friedens *mit* uns. Paulus selbst hat so gewandelt und diese Gnade erfahren, darum kann er sich den Gläubigen als Vorbild hinstellen.

Im letzten Teil dieses Kapitels schreibt Paulus über das, was die Philipper für ihn getan hatten. Ihre große Liebe für den Apostel wird darin aufs Neue offenbar. Sie waren die einzige Versammlung, wahrscheinlich meint Paulus die aus Mazedonien, die an die Bedürfnisse des Paulus gedacht hatte. Im „Anfang des Evangeliums“ hatten sie ihm ein- und zweimal zu seiner Notdurft gesandt (Vers 15. 16). Und wiewohl sie nun während langer Zeit nichts gesandt hatten, so lag dies nicht an der Erkaltung ihrer Liebe für den Apostel, sondern in der mangelnden Gelegenheit (Vers 10). Wir wissen, dass sich Paulus in vielen Versammlungen weigerte, Gaben anzunehmen, weil er fürchtete, dass man sich damit rühmen und ihn später beschuldigen würde, vom Evangelium gelebt zu haben. (Siehe 1. Kor 9; Apostelgeschichte 20,33–35.) Die Philipper jedoch waren einfältig und geistlich gesinnt, dass Paulus mit Freuden ihre Gaben annehmen konnte. Und diese Gaben waren ihm umso willkommener, als er in der letzten Zeit wirklich Mangel gehabt hatte. Dennoch sagte er das nicht des Mangels wegen, als ob er in den Umständen, in denen er sich befand, unzufrieden wäre; *„denn“*, schreibt er, *„Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben, in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt“* (Verse 11–13). Köstliche Erfahrung! Paulus war in allen möglichen Verhältnissen gewesen, er hatte allerlei Leiden und Mühsale erlebt, aber er hatte gelernt, in allem genügsam zu sein und alles zu erleiden durch Christus, der ihm Kraft gab. Er schreibt nicht: *„man* vermag alle Dinge“, sondern *„ich* vermag“. Das Erstere trifft für jeden zu. Wir können zu jedem Gläubigen sagen: Du vermagst alles durch Christus. Aber Paulus spricht hier von seiner eigenen Erfahrung; er hatte während seiner Laufbahn erfahren, dass Christus stets treu gewesen war und ihm auf mühsamen und beschwerlichen Wegen geholfen hatte, so dass er gelernt hatte, sich in allem auf Ihn zu verlassen und durch Seine Kraft alles zu ertragen. Ja, selbst jetzt, da er, fast von allen verlassen, im Gefängnis zu Rom saß, und daher nach menschlichen Gedanken keine Rede

davon sein konnte, etwas auszurichten, lehrt er voll Glaubens und Heiligen Geistes: *„Ich vermag alles in Dem, der mich kräftigt.“*

Beachten wir wohl, dass Paulus erklärt: *„Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen.“* In dem befriedigt zu sein, worin wir sind, ist ganz gegen unsere Natur. Wir sehnen uns immer nach mehr; immer wollen wir es besser haben als wie es uns ergeht und wünschen stets in günstigere Verhältnisse zu kommen; ja, von Natur sind wir nie zufrieden. Dem Fleisch nach stand es bei Paulus nicht anders, und darum musste er, wie wir, *lernen,* sich zu begnügen. Aber er *hatte* es gelernt. Wie es ihm auch erging, sei es, dass er Mangel hatte oder Überfluss, stets war er glücklich und zufrieden. Der *Herr* hatte ihn ja in diese Verhältnisse gebracht, das wusste er, und darum war er zufrieden. Ist unser Blick auf Gott gerichtet, der alle unsere Umstände leitet, dann werden wir nicht nach mehr verlangen, sondern im Bewusstsein Seiner Liebe uns begnügen mit dem, was Er uns gibt. Wie schwer das auch unserer Natur fällt, an dem Vorbild von Paulus sehen wir, dass es möglich ist. Zudem haben wir nicht nur zu lernen, Mangel zu leiden, sondern auch Überfluss zu haben. Paulus schreibt: *„In jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein, als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben, als Mangel zu leiden.“* In beiden Fällen, in Mangel sowohl wie im Überfluss liegt eine Gefahr für den Gläubigen. Es ist ebenso unmöglich für unsere Natur, im Überfluss Gott zu verherrlichen, als bei Mangel vergnügt zu sein. Bei Mangel sind wir geneigt, zu murren und uns gegen Gott aufzulehnen, während Überfluss leicht Selbstüberhebung und Güterverschwendung bewirkt. Gottes Geist allein kann uns lehren, in beiden Umständen Gott wohlgefällig zu leben.

Man spürt, mit welchem Zartgefühl der Apostel diesen Gegenstand behandelt. Er gibt seiner großen Freude Ausdruck über die Liebe, die sie ihm mit ihrer Gabe bewiesen hatten; aber zugleich fügt er bei, dass er nicht die Gabe, sondern die Frucht ihrer Liebe zu Gott suche; und diese Frucht war „überströmend für ihre Rechnung“ (Vers 17). Wohl geht aus seinem Schreiben hervor, dass er Mangel litt, als ihm die Gabe der Philipper zukam, dennoch ergänzt er sogleich: „Ich *habe Überfluss“* weil der Herr bei ihm war, und darum sollten sie nicht denken, dass er noch mehr verlange. Mit großer Wertschätzung ihrer Liebe verbindet Paulus vollkommene Selbstlosigkeit. Nicht um die Gabe selber war es ihm zu tun, sondern um den Beweis ihrer christlichen Liebe; und darum hatte er ihre Gabe empfangen

als *„einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“* (Vers 18). Wie ermunternd ist das alles, was wir um des Herrn willen tun. Wie gering es auch sein mag, es ist ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer vor Gott. Der Herr schaut nicht auf die Größe des Werkes, das wir verrichten, oder auf die Menge der Gaben, die wir austeilen, sondern auf die Gesinnung des Herzens in der wir handeln; und wäre es nur ein Becher kalten Wassers, einem der Seinigen aus Liebe zu Gott gegeben, so wird Er, der den fröhlichen Geber lieb hat, auch dieses nicht vergessen.

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Vers 19). Welche Sprache für einen Mann, der noch vor kurzem Mangel litt, und für dessen Bedürfnisse die Heiligen, an die er schrieb, gesorgt hatten! Er wird sozusagen Austeiler der Segnungen Gottes. *Sein* Gott, sagt er, der Gott, der mir geholfen und mich gesegnet hat während meines ganzen Laufes, und den ich also kenne in all dem Reichtum Seiner Liebe und Gnade, wird nach diesem Reichtum alle eure Notdurft erfüllen und das in Herrlichkeit in Christus Jesus. Ihr habt für meine Notdurft gesorgt durch die Sendung eurer Gabe; nun, mein Gott wird alle eure Notdurft erfüllen, aber nicht nur in zeitlichen Gaben, o nein! auch in Herrlichkeit, dort, wo alle Bedürfnisse vollkommen befriedigt und unsere Wünsche ganz erfüllt sein werden. Welch herrliche Verheißung! Kein Wunder, dass der Apostel ausruft: *„Unserm Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“* (Vers 20). Hier schreibt Er nicht: *mein* Gott, denn er redet hier nicht von seiner persönlichen Erfahrung, sondern wünscht Gott die Ehre zu geben, die Ihm in alle Ewigkeit zukommt; und hierin vereinigen sich alle Heiligen mit ihm.

In den letzten Versen sendet Paulus den Philippern die Grüße der Brüder, die bei ihm waren und der Heiligen im Allgemeinen. Besonders erwähnt er noch die Grüße der Gläubigen aus des Kaisers Hause. Daraus geht hervor, dass es auch im Haus des römischen Kaisers solche gab, die an den Herrn Jesus glaubten. Wahrscheinlich hatten diese durch Paulus das Evangelium gehört und es angenommen. Dann schließt der Apostel seinen Brief mit einem Segenswunsch, der seine Briefe allgemein kennzeichnete.

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist! „Amen!“